





Die Gruben-Arbeiter-Gesellschaft, mit dem Baron Reille und dem Marquis von Solages, zwei Millionären und Deputirten der konservativen Fraktion, an der Spitze, verübte nur einen Raub-Act, weil ihre Kandidaten durchgefallen waren und weil sämtliche Arbeiter, die sie bei den letzten Wahlen auf listiger Weise zu gewinnen gewußt hatte, ganz und gar von ihr abfielen.

Daraus ergibt sich, daß die Entlassung des Arbeiterkandidaten erfolgt ist, weil die Wähler das Wahlrecht ausgeübt haben. Und in der That streiten die Bergleute nicht, weil Calvoignac seiner Stellung enthoben worden ist, denn sie wissen, daß Calvoignac, wie er selber sagt, sich so gleich eine vortheilhafte Beschäftigung verschaffen kann, sondern weil ihr Wahlrecht so grob verletzt worden ist. Sie werden sich erst dann zufrieden erklären, wenn die Gesellschaft sich zur Wiederannahme Calvoignacs entschließt. Aber die Gesellschaft ist hartnäckig und die Arbeiter wollen nicht nachgeben.

Das einfachste Heilmittel wäre natürlich, da eine Verletzung der Verfassung vorliegt, daß der Staat für seine Verfassung, also für die Arbeiter gegen die Gesellschaft, gehörig einträte.

Nun aber, wie stehen gegenwärtig Arbeiter, Gruben-Gesellschaft und Staat zu einander? Die Arbeiter warten vergebens auf Staatshilfe. Der Staat läßt eine Anzahl von Streikenden festnehmen. Der Minister des Innern, den die Bergleute angerufen haben, läßt ihnen sagen, der Präfect ihres Bezirkes sei sein Vertreter, an diesen sollten sie sich wenden. Der Präfect aber giebt zur Antwort, er könne nichts thun, Calvoignac, (also das Haupt der Streikenden) sei stärker als er. Inzwischen schießt doch der Staat Soldaten, welche die Gesellschaft „beschützen“ sollten. Die Gesellschaft bewirkt in ihren Gebäuden die Mannschaften, an welche sie jeden Morgen Wein vertheilen läßt.

Die öffentliche Meinung ist für die Streikenden. Alle sozialistischen und radikalen Stadträthe erklären ihre Sympathie und verheißene Hilfe. Es ist unmöglich sich vorzustellen, wie alle freigewählten Gewerkschaften Frankreichs in ihren Versammlungen unseren Bergleuten beschreiben.

Am 14. Oktober tritt die Kammer wieder zusammen, und wenn bis dahin die Regierung ihre Pflicht nicht gethan hat, so steht eine Interpellation bevor.

In dieser Hoffnung haben die beiden Kongresse, die über die Vorgänge in Carmaux berathen haben, den Beschluß gefaßt, daß der allgemeine Streik, welcher am 11. d. M. in sämtlichen Bezirken eines Theils Süd-Frankreichs ausbrechen sollte, bis auf Weiteres aufgeschoben ist. Auf diese Weise können die fortarbeitenden Genossen die Streikenden durch Sammlungen unterstützen, was schon sehr nöthig ist, denn der Streik hat am 15. August angefangen. Zeitungen, Stadträthe, Bezirksräthe, Arbeitergenossenschaften, lausdänische Vereine geben nach Kräften, und viele Verbände haben sich verpflichtet, monatlich eine bestimmte Summe zu senden.

Es ist das erste Mal in Frankreich, daß man um Staatsgrundrechte streift. Es ist ein politischer Streik, deshalb hat das ganze Land die Augen auf Carmaux gerichtet.

Diese Zuschrift eines Franzosen, der an Ort und Stelle lebt, giebt ein anschauliches Bild der Vorgänge. Die wackeren Arbeiter von Carmaux, welche für ihre Kameraden, für das freie Wahlrecht heldenmüthig kämpfen, verdienen thätigste Unterstützung. Ihr mannhaftes Eintreten für die von der Bourgeoisie mit Füßen getretene bürgerliche Freiheit zeigt, daß die Arbeiterklasse die einzige Klasse ist, welche demokratisch genannt werden darf. Glückauf den Streikern für die Sache der Demokratie, für die Sache des Sozialismus!

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 16. September.

**Die Junker und das deutsch-russische Handelsabkommen.** Viel Pein bereiten den Junkern die deutsch-russischen Handelsverträge-Verhandlungen. Als jüngst die „Kreuz-Zeitung“ von dem einmüthigen Entschlusse aller Parteien, Rußland keine Zugeständnisse zu machen, das heißt den deutschen Brotvertheuern den russischen Roggen vom Leibe zu halten, gemogelt hat, sind der reaktionären Märchantante Flugs die Wege gewiesen worden. Jetzt sucht sie die Eisenbarone für ihre agrarischen Gelüste zu gewinnen, indem sie (Nr. 433 vom 16. d. M.) die Gewährung von Konzessionen abhängig machen will von einer Ermäßigung des russischen Industrie- und Zolltarifs u. s. w. Wie die Rache um den heißen Brei schlecht sie um das für sie allein Wesentliche, um den Fünfmarsktag für das russische Brotgetreide herum, sie wirft sich auf als Fürsprecherin der in Rußland unterdrückten Deutschen, worunter sie aber in erster Reihe die deutsche Aristokratie und Klerisei der Ostsee-

provinzen versteht. Die zarische Regierung russifizirt Ostland, Nordland, Südland. Sehr wohl, sie zerstört deutsche Bildung und deutsche Kultur, sie vernichtet Einrichtungen, die einen gewissen Gegensatz bildeten zu dem selbstherrlichen Regiment zu Güssen — der herrschenden Gruppen in den baltischen Landen. Aber es kann nicht scharf genug betont werden, daß die nationale Begeisterung und der nationale Ingrimm der „Kreuz-Zeitung“ und ihrer Hintermänner nur die Begeisterung ist für die deutschen Grundherren, die deutschen Pfaffen, die deutsche Bourgeoisie, daß ihr Ingrimm sich erklärt aus der Enthronung dieser bisher in den Ostseeprovinzen dirigirenden gesellschaftlichen Schichten. Denn die große Masse der Bevölkerung in diesen Gebieten, die Bauern, die Landarbeiter, die Handwerker sind die Esten und Letten. Die Deutschen sind Unternehmer, Ausbeuter; Ausgebeutete sind die slavoleitenden Stämme, die von ihren aus Deutschland vor Jahrhunderten gekommenen Unterdrückern in Botmäßigkeit gehalten werden. Wie in Ungarn die Magyaren der herrschende Stamm sind, dem Rumänen, Slovenen u. s. w. frohden, so Esten und Letten den Deutschen. Der Kampf in den Ostseeprovinzen ist ein Kampf um die Macht zwischen den russischen und den deutschen Herren. Ob diese oder jene gebieten, ist für die Beknechteten nur insofern von Bedeutung, als ein gradweiser Unterschied in der Ausbeutung u. s. w. vorhanden sein mag. Doch dies nur beiläufig! Das Böllnerblatt wünscht nichts schölicher als die Erhaltung des Differentialzolls; der russische Roggen soll auch weiterhin mit 5 Mark Zoll belastet sein. Und klingt es nicht belustigend, wenn die „Kreuz-Zeitung“ schreibt, daß gegebenenfalls die deutsche Landwirtschaft mit altemährtem Opfermuth wohl auch dieses Mal wieder die ihr zugemutheten Kosten der handelspolitischen Annäherung beider Reiche trüge? Altemährter Opfermuth: Holz, Vieh, Kornzölle, Bremer-Liebesgabe, Fuderprämien — altemährter Opfermuth: das indische Wutzgeschrei der Krantjunker über die kleine Herabsetzung der Lebensmittelpreise von 5 auf 3,50 M., ihnen gewaltfam entzissen. Im Fette fast erstickend, welcher altemährte Opfermuth! Sich knurrend wie ein schlecht gebändigter Bär in das Unvermeidliche zehrend, altemährter Opfermuth! — Uebrigens scheint es mit dem Abkommen noch gute Wege zu haben.

Einer Meldung aus Petersburg zufolge wurde in der Kommission zur Berathung der Zollkonvention mit Deutschland beschlossen, die Ertheilung einer Antwort zu vertagen bis nach erfolgtem Studium der Frage. Soll das heißen bis zum St. Nimmerleinstag? —

**Zum Fall Holzmann** schreibt die „Vossische Zeitung“, die bereits gestern sehr entschieden für die Enthaltung S.'s eingetreten war, in ihrer Abendnummer vom 16. d. M.: „Eine amtliche Aufklärung über die Gründe für das Verhalten der Magdeburger Behörde ist um so notwendiger, als auch die Frage, auf Grund welcher Bestimmung Holzmann fünf Tage in Polizeihaft gehalten werden konnte, der Beantwortung bedarf. In der sächsischen Provinzialhauptstadt haben sich in neuerer Zeit wiederholt Vorkommnisse abgepielt, welche dem Ministerium Gelegenheit zum Einschreiten gaben. Der Fall Holzmann darf den beteiligten Beamten erneut und eindringlich das Wort in Erinnerung bringen: Blinder Eifer schadet nur! — Die „Voss-Zeitung“ (Nr. 218 vom 17. September) schreibt: „Es sind . . . in Magdeburg Dinge vorgekommen, die für den Laienverstand nicht recht begreiflich sind und deren alsbaldige nähere Aufklärung im Interesse des Ansehens der preussischen Verwaltung vor dem In- und Auslande unumgänglich ist. Hoffentlich werden es sich die berufenen Parlamentarier nicht entgehen lassen, den interessanten Fall in Abgeordnetenhause gebührend zu behandeln.“ Zu der Hoffnung auf Interpellation im preussischen Landtage machen wir ein dickes Fragezeichen. Aber im Reichstage etwa beim Etat des Auswärtigen Amtes, werden die Arbeitervertreter den Haken einzuschlagen wissen. — Die „Magdeburger Zeitung“ führt aus: „Es wäre sehr erwünscht, über den Vorfall endlich von berufener Seite Aufschluß zu erhalten. . . Was die Ausweisung selbst betrifft, so bestimmt ein Rundschreiben des Ministers des Innern vom 20. Januar 1873, daß auszuweisende Fremde in der Regel nur auf solches Gebiet übergeführt werden

dürfen, welches entweder ihre Heimath oder auf der Straße nach dieser belegen ist. Um Schwierigkeiten zu vermeiden, die sich bei Ausweisungen ergeben könnten, sind vom Reich mit verschiedenen Staaten Verträge abgeschlossen worden, in denen die gegenseitige Verpflichtung zur Uebernahme der Auszuweisenden festgelegt ist. Zwischen Rußland und Preußen war diese Verpflichtung in der Kartellkonvention vom 8. August 1857 geregelt, die indessen abgelassen und nicht erneuert ist. Es liegt danach anscheinend kein Grund vor, darauf zu bestehen, daß die Zurückverweisung des ausgewiesenen Holzmann in dessen Heimathsland Rußland erfolge. Und noch weniger klar sind die Gründe für dessen Festsetzung. Nur Ausländer, die auf Grund der §§ 361 und 362 des Reichs-Strafgesetzbuchs gerichtlich bestraft, zur Ueberweisung an die Landes-Polizeibehörde verurtheilt sind und nach verbüßter Strafe aus dem Reichsgebiet ausgewiesen werden sollen, sind die Polizeibehörden befugt, so lange in Polizeihaft zu halten, bis die Vollstreckung der Ausweisung mittelst Transports durch Einholung der event. erforderlichen zustimmenden Erklärung des ausländischen Heimathstaates möglich gemacht worden ist.“

**Neues Geld für die Kolonialabenteurer!** Das „Herrenlos“, zwischen Herero und Owamboland innerhalb der deutschen „Interessensphäre“ in Südwestafrika gelegene Gebiet ist unter den „Schutz“ des Deutschen Reichs gestellt worden. „Herrenlos“ ist das Land, das die Bewohner nicht gegen fremde Gelüste verteidigen können. Das neu „beschützte“ Land wird uns wieder viel Geld kosten und neue Niederlagen bringen. —

**Entlassung der Reservisten und Dispositionsurlauber der Marine.** Eine Kabinettsordre über die Entlassung der Reservisten „siehe in dem heutigen Artikel“: Von der Cholera. —

**Die Noth lehrt Manchen — denken!** In der Donnerstagsitzung der Hamburger Bürgerschaft verlangte Dr. Gieschen für die nothleidende arme Bevölkerung und den gleichfalls nothleidenden Mittelstand Staats-hilfe. Bei den übrigen Mitgliedern des Geschlechter-Regiments scheint die Erleuchtung aber noch nicht zum Durchbruch gekommen zu sein, wenigstens verlautet im Bericht des „Hamburger Echo“ nichts darüber, daß Dr. Gieschen Zustimmung gefunden habe. Wahrscheinlich wird man des Glaubens sein, daß der Bettelsack, der jetzt in deutschen Landen für Hamburg geschwungen wird, schon so viel einbringen werde, um die nach Brot schreienden Mäuler der Hamburger Proletarier fürs erste zu stopfen. Das, was nachher, wenn die Cholera-Epidemie vorüber, zu thun nöthig ist, das wird schon St. Manchester besorgen. —

**Nationalliberalismus und allgemeines Stimmrecht.** Das Kölner Sperlingsblatt, die „Kölnische Zeitung“ (Nr. 786 vom 15. d. M.) schreibt in einer leitenden Betrachtung vom allgemeinen Wahlrecht: „Das rohe ste aller Wahlsysteme . . . hat nicht gerade die Gabe, den Kulturtragenden Klassen den ihnen zukommenden Einfluß zu sichern.“ Diese „kulturtragenden Klassen“, so gekränkt in ihren heiligsten Interessen durch das von ihnen selber selbst leidenschaftlich geheißene allgemeine Wahlrecht, nennt die alte Dame auch noch „diesigen Kreise der Nation, die durch ihre Leistungen auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens einen berechtigten Anspruch auf Beachtung erwerben.“ Giebt es herrlichere Vorbilder für das deutsche Volk, als Herrn Baare in Bockum oder den nun in die Sternbilder versetzten Bankdirektor Jerusalem? Verdienen nicht Beachtung die ausgebeuteten, am Hungertuche nagenden „Kulturträger“, die als Hütten-, Kohlen-, Baumwollbarone in Siegen, Dortmund, Aachen sich kümmerlich durch's Dasein schlagen müssen? Nieber mit einem Wahlrecht, das so „roh“ ist, nicht den Selbstak um Maßstabe der Stimmfähigkeit zu machen! Und hat nicht die „Kölnische“, stets unterwürfige Dienerin der Herrschenden, feil und niederträchtig, alles Recht, der deutschen Presse Vorlesungen zu halten über Moral und Grundfähr, sie, die bereinst der nationalliberale Bamberger die „closa maxima“, die Hauptloale des Offizienthums genannt hat. „Wir erinnern“, schreibt Frau Hurlig wehleidig, „an die Kümmerlichkeit der sozialdemokratischen und ultramontanen Presse; die leitenden Blätter dieser Schooßkinder unseres modernen Bösen (des

erschredt — denn das Anlitz des an meiner Seite knieenden Gatten war von so tiefer Trauer übergossen, daß ich mit einem Mal errieth, es sei ein Unglück herin-gebrochen. Statt zu antworten, legte er sein Haupt an meine Brust.

Ich wußte Alles: Er muß fort . . . Ich hatte den Arm um seinen Hals geschlungen und so blieben wir Beide eine Zeit lang stumm.

„Wann?“ fragte ich endlich.

„Morgen früh —“

„O mein Gott — mein Gott!“

„Hörst Du, meine arme Martha —“

„Nein, nein, laß mich jaanern . . . Mein Unglück ist zu groß — und ich weiß — ich seh' Dir's an: das Deine auch. So viel Schmerz, wie ich vorher in Deinen Augen gelesen, habe ich noch in keines Menschen Angesicht gesehen.“

„Ja, mein Weib — ich bin unglücklich. Dich jetzt lassen zu müssen, in einer solchen Zeit —“

„Friedrich, Friedrich, wir sehen uns nimmer — ich werde sterben . . .“

Es war ein herzzerreißender Abschied, der diese letzten vierundzwanzig Stunden füllte . . . Das war nun das zweite Mal im Leben, daß ich einen theureren Gatten zu Felde ziehen sah. Doch unvergleichlich schwerer war diese zweite Bekreißung, als die erste. Damals war meine und besonders Arnos Auffassung eine ganz andere, primitivere gewesen: ich hatte das Ausbrühen als eine alle persönlichen Gefühle überwiegende Naturnothwendigkeit — er sogar als eine freudige Ruhmexpedition betrachtet. Er ging mit Begeisterung, ich blieb ohne Murren. Noch hastete etwas von der Kriegsbeunruhigung an mir, die ich in meiner Jugend-erziehung eingefogen; noch fühlte ich dem Hinanstürmenden etwas von dem Stolz nach, welchen er angesichts der großen Unternehmung empfand. Aber jetzt wußte ich, daß der Scheidende eher mit Abscheu, denn mit Jubel an die Mordarbeit ging; ich wußte, daß er das Leben liebte, welches er aufs Spiel setzen mußte; daß ihm über Alles — ja, Alles, auch über die Rechtsansprüche des Augusten-burgers — sein Weib theuer war, sein Weib, das in wenigen

Tagen Mutter werden sollte. Während ich bei Arno die Ueberzeugung gehabt, daß er mit Gefühlen schied, um die er immerhin zu beneiden war, erkannte ich, daß bei dieser zweiten Trennung wir beide gleiches Mitleid verdienten. Ja, wir litten in gleichem Maße und wir sagten und klagten es einander. Keine Heucheleien, keine leeren Trostphrasen, keine Prahlworte. Wir waren ja eins und keines suchte das andere zu betrügen. Es war noch unser bester Trost, daß jedes seine Trostlosigkeit vom andern voll verstanden wußte. Die Größe des aber uns heringebrochenen Unglückes suchten wir durch keine konventionellen, patriotischen und heroischen Mantelchen und Lärochen zu verhüllen. Nein — die Aussicht auf Dänen Schießen und hauen zu dürfen, war ihm keine, gar keine Wermuthung des Leides, mich verlassen zu müssen; im Gegentheil — eher eine Verschärfung: denn Tödten und Zerfetzen widert jeden „Gedemütheten“ an. Und mir war es kein, gar kein Ersatz für mein Leid, daß der Vielgeliebte etwa um eine Rangstufe vorrücken könnte. Und falls das Unglück der gefährlichen Trennung noch zum Unglück der ewigen Trennung sich steigerte — sollte Friedrich fallen — so war mir die Staatsraison, wegen welcher dieser Krieg geführt werden mußte, nicht im entferntesten erhaben und heilig dänkend genug, um solches Opfer aufzuwiegen. — Vaterlandsvertheidiger: das ist der schön klingende Titel, mit welchem der Soldat geschmückt wird. Und in der That: was kann es für die Glieder des Gemeinwesens für eine edlere Pflicht geben, als die, die bedrohte Gemeinschaft zu vertheidigen? Warum aber bindet dann den Soldaten sein Fahnenbild zu hundert anderen Kriegspflichten, als die der Schutzwehr? Warum muß er angreifen gehen, warum muß er — wo dem Vaterlande nicht der mindeste Einfall droht — wegen der bloßen Besitz- und Ehrgeizstreitigkeiten einzelner fremder Fürsten, dieselben Güter — Leben und Herd — einsehen, als ob es sich, wie es doch zur Rechtfertigung des Krieges heißt, um die Vertheidigung des gefährdeten Lebens und Herdes handelte? Warum mußte hier zum Beispiel das österreichische Heer ausziehen, um den Augustenburger auf das fremde Thronchen zu setzen? Warum — warum? — das ist ein Fragwort, welches an Kaiser oder Papst zu richten, an sich schon hoch-

verrätherisch und lästerlich ist, welches dort als Irreligiosität und hier als Unloyalität gilt und welches nie beantwortet zu werden braucht. . . .

Um zehn Uhr Morgens sollte das Regiment ausrücken. Wir waren die ganze Nacht aufgeblichen. Nicht eine Minute des uns noch beschiedenen Zusammenseins hatten wir verlieren wollen.

Es war so viel, was wir uns noch zu sagen hatten, und doch sprachen wir nur wenig. Küsse und Thränen waren es zumeist, welche beredter als alle Worte sagten: Ich hab' Dich lieb und muß Dich lassen. Inzwischen fiel auch wieder ein hoffnungsvolles Wort: „Wenn Du wieder kommst“ . . . Es war ja möglich . . . es kommen ja so viele heim. Doch sonderbar! Ich wiederholte: „Wenn Du wieder kommst“ und bemühte mich, mir das Entzückende dieser Eventualität vorzustellen, aber vergebens: meine Einbildungskraft vermochte kein anderes Bild zu schaffen, als des Gatten Leiche auf der Bahrlast oder mich selber auf der Bahre mit einem toden Kind im Arm . . .

Friedrich war von ähnlichen trübem Vermuthungen erfüllt; denn sein „Wenn ich wieder komme“ klang nicht aufrichtig, und häufiger sprach er von dem, was geschehen sollte, „wenn ich bleibe“.

„Heirate kein drittes Mal, Martha! Vermische nicht durch neue Liebesindrücke die Erinnerungen dieses herrlichen Jahres . . . nicht wahr, es ist eine glückliche Zeit gewesen?“

Wir lichen nun hundert kleine Einzelheiten, welche von unserer ersten Begegnung bis zu dieser Stunde sich uns ein-geprägt hatten, an unserem Gedächtniß vorüberziehen.

Und mein Kleines, mein armes Kleines, das ich wohl nie an mein Herz drücken werde — wie soll es getauft werden?

„Friedrich oder Friederike.“

„Nein — Martha ist schöner. Wenn es ein Mädchen ist, so nenne es mit dem Namen, den sein sterbender Vater zulegt.“

„Friedrich — warum sprichst Du immer vom Sterben? Wenn Du wieder kommst . . .“

„Wen . . .“ wiederholte er.



Reichstags-Wahlrecht) führen eine Sprache, die jeden edel-gefinnten, geistig regsamem Mann, welcher Partei er auch angehört mag, durch ihre Gedankenarmuth, Nothheit und Verleumdungsfucht unbedingt abstoßen muß. Eugen Richter ist rein und zart wie ein junges Lämmlein im Vergleich zu dieser Presse. Wir quittiren mit Dank über die Scheltreden des rheinischen Blattes, von dem als „weisses Lämmlein“ bezeichnet zu werden sehr — fatal ist. Gedankenarmuth: Nachweis der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, Nothheit: ungeschminkte Wahrhaftigkeit, Verleumdungsfucht: Baare! —

**Konservative Unwissenheit.** Die „Schlesische Zeitung“, das Hauptorgan des konservativen Junkerthums in Schlesien, thut fittlich entrüstet, weil Diebstahl in einer Rede zu Breslau gesagt: für die sozialdemokratische Partei giebt es nur zwei Nationen, die der Besitzenden und der Nichtbesitzenden, der Kapitalisten und Proletarier. Das Junkerblatt hat in seiner konservativen Unwissenheit keine Ahnung davon, daß die Bezeichnung der Besitzenden und der Nichtbesitzenden als der „zwei Nationen“ in der modernen Gesellschaft von einem konservativen Staatsmann herrührt, der freilich im Besitze von Hirn war und darum für die blaublütigen Junker stets etwas Fremdes und Unheimliches hatte, nämlich von dem englischen Staatsmann Disraeli, Graf Beaconsfield, Verfasser von „Sybil oder die zwei Nationen“.

**Superflüg.** Ein Berliner Berichterstatter der „Magdeburger Zeitung“ (Nr. 470 vom 16. d. M.), der den Fall Holmann behandelt, macht die staatsrechtliche Entdeckung, daß die Ausweisung aus Preußen natürlich für das gesammte Bundesgebiet gilt. Natürlich ist das baarer Unsinn, ferner die Ausweisung aus Preußen eben nur eine Ausweisung aus diesem Bundesstaat ist, die den davon Betroffenen nicht hindert, seinen Wohnsitz in München oder Sondershausen, in Schwerin oder Darmstadt aufzuschlagen. Natürlich! —

**Besserung.** Dieser Tage hat der englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Lord Roseberry auf dem Edinburgher Jahresbankett des Journalistenvereins den Haupttrinkspruch auf die Presse ausgebracht. Der Bänder bemerkt dazu (Nr. 434 vom 16. d. Mts.): „Die Vertreter unserer deutschen Journalisten werden, wenn sie aufrichtig sein wollen, zugeben müssen, daß von jenen Eigenschaften, von denen Lord Roseberry den Zeitungs-Schreibern, in deren Mitte er weilte, seine Hochachtung bekundet, daß von Sachlichkeit der Erörterung, wohlwollender Behandlung der Personen, von der Absicht, auf Belehrung des Lesers hinzuwirken, bei uns sehr wohl vorhanden sein dürfte, ohne daß ein Uebermaß zu befürchten wäre. Würde dieser Gedanke weiter verfolgt, so dürfte man vielleicht auch die Ansicht plausibel finden, daß, wenn zur Besserung eines „Verhältnisses“ von der einen Seite Schritte gethan werden, in eben dem Maße die Wahrheitsliebe wächst, daß auch die andere Seite nicht zurückbleibt.“ Das Verhältniß zwischen Regierung und bürgerlicher Presse in Deutschland „bessert“ sich von Tag zu Tag, deutschfreisinnige Blätter sind offiziös, nationalliberale beglichen, der Stab des ultramontan-konservativen Preßkartells ist natürlich auch zur Verfügung. Und dieser Besserungsprozeß vollzieht sich ohne die leidige Preßfreiheit, an der die Engländer unheilbar krank, vollzieht sich trotz der Rosenamen, die von „hoher“ Stelle den Zeitungs-Schreibern gegeben werden. Nur die Arbeiterpresse war, ist und wird sein unverbesserlich, sie überläßt es für immer der Bourgeois-Presse, für die Regierungen das zu sein, was der Berliner Volksmund bezeichnet als „sein Verhältniß“, von Pindeber bis Leopold. Zum Schluß, die „Norddeutsche“, die jedem Nachhaber der Reihe nach dient und dienen wird, die auf Befehl entstellt, schmählt, läßt und trägt, auf Befehl nicht bloß, sondern weil ihr die Unanständigkeit Lebensluft, ist die berufene Sittenpredigerin für die Journalisten, würdig der in Kapuzinaden mit ihr wetteifernden Gelegenheitsmacherin von Köln. —

**„Für's Vaterland“** — zwar nicht zu sterben, aber die Militärvorlage zu bewilligen ist auch Herr Lieber bereit, der scheidende Führer des linken oder „demokratischen“ Flügel des Zentrum's-Fraktion. „Keine

Als der Tag zu grauen begann, fielen mir die Thränenmüden Augen zu. Ein leichter Schlummer senkte sich auf uns Beide; mit verschlungenen Armen lagen wir da, ohne das Bewußtsein zu verlieren, daß dies unsere Scheidestunde war.

Richtig fuhr ich auf und brach in lautes Stöhnen aus. Friedrich erhob sich rasch: „Um Gotteswillen, Martha, was ist Dir? ... Doch nicht? ... So sprich ... Etwas? ...“

Ich nickte bejahend. „Was es ein Schrei, oder ein Fluch, oder ein Stoßgebet, das sich seinen Rippen entrang? Er riß die Glode und gab Alarm!“

Augenblicklich zum Arzt, zur Wärterin!“ rief er der herbeigerufenen Dienerin zu. Dann warf er sich an meine Seite knieend nieder und lästete meine herabhängende Hand:

„Mein Weib, mein Alles! ... Und jetzt — jetzt muß ich fort!“

Ich konnte nicht sprechen. Der heftigste physische Schmerz, den man sich vorstellen kann, wand und krümmte meinen Leib und dabei war das Seelenweh doch noch entsetzlicher, daß er „jetzt, jetzt fort mußte“ und daß er darüber so unglücklich war ...

Dahin kamen die Gerufenen herbei und machten sich um mich zu schaffen. Zu gleicher Zeit mußte Friedrich die letzte Vorbereitung zum Abmarsch treffen. Nachdem er damit fertig geworden:

„Doktor, Doktor,“ rief er, den Arzt bei beiden Händen fassend, nicht wahr — Sie versprechen mir — Sie bringen sie durch? Und Sie telegraphiren mir heute noch dort und dahin? Er nannte die Stationen, welche er auf der Reise berühren sollte. Und wenn eine Gefahr wäre ... Ah, was hilft's?“ unterbrach er sich selber — „wenn auch die Gefahr die äußerste wäre, könnte ich denn zurück?“

„Es ist hart, Herr Baron“, bestätigte der Arzt. „Aber seien Sie unbesorgt — die Patientin ist jung und kräftig ... heut' Abend ist Alles überstanden, und Sie erhalten beruhigende Depeschen.“

Neubelastung des Volks — unter keinen Umständen mehr Steuern“, ruft Herr Lieber, und fügt dann vorsichtig hinzu: „außer wenn das Wohl des Vaterlands es erheischt.“ Wenn irgend ein Attentat auf das Volk geplant wird, dann muß regelmäßig das „Vaterland“ herhalten. So lange die Kirche nicht die Schule in der Hand hat, ist bekanntlich das „Vaterland“ der Herren Lieber und Kompagnie in Gefahr. Und die anderen Zentrum'sführer sind noch gefährlicher als der „Demokrat“ Lieber. —

**Nothschild.** Jules Guzet, ein Mitarbeiter des Pariser „Figaro“, der alle möglichen und unmöglichen Leute über die soziale Frage interviewt, so z. B. Loisl, nämlich den antisemitisch-christlich-sozialen Loisl Prinzen Biedenstein in Wien, so den Typus des Knallpropheten, Herrn Hansemann von der Berliner Diskonto-Gesellschaft, hat jetzt (siehe „Frankfurter Zeitung“ Nr. 260 vom 16. d. M.) auch einen Pariser Alphonse angehört, den Alphonse von Nothschild: „Es giebt im gegenwärtigen Augenblick keine Krise“, beantwortete der Baron die erste der ihm gestellten Fragen. „Es hat momentane Krisen gegeben, hervorgerufen durch unglückliche Bankrotte, wie den des Hauses Baring in London; aber die allgemeine Situation in Europa hat sich nicht geändert und ist keine schlechte ... An die Arbeiterbewegung, fuhr der Baron fort, „glaube ich nicht für mein Theil. Ich bin sicher, daß die Arbeiter im Allgemeinen sehr zufrieden mit ihrem Loose sind, daß sie sich ganz und gar nicht beklagen und daß sie sich nicht mit dem beschäftigen, was man den „Sozialismus“ nennt. Freilich, es giebt Führer, die versuchen, so viel Lärm als möglich um ihre Person zu machen; aber diese Leute haben keinerlei Einfluß auf die unabhängigen Arbeiter. Man muß nämlich zwischen guten und schlechten Arbeitern unterscheiden. So ist es zum Beispiel vollständig falsch, daß die guten Arbeiter den achtstündigen Arbeitstag verlangen. Diejenigen, welche ihn verlangen, sind die faulen und unfähigen. Sie raisonniren folgendermaßen: „Zehn oder zwölf Stunden täglich zu arbeiten, ist zunächst ermüdend, und dann giebt es Noth, die weniger faul und viel mehr geschickt sind, als wir, welche im selben Zeitraum mehr produziren und insolge dessen mehr verdienen; versuchen wir, sie dazu zu zwingen, daß sie weniger arbeiten; unser Talent und unsere Faulheit können dabei nur gewinnen.“ So ist's! Aber die anderen, die ernsthaften und in geordneten Verhältnissen lebenden Familienväter, wollen in keiner Weise, daß man sie daran hindert, so lange Zeit zu arbeiten, als sie im eigenen Interesse und in dem ihrer Kinder für nöthig halten. Aber sehen wir trotzdem den Fall, daß man sie zwingt, nur acht Stunden zu arbeiten. Wissen Sie, was sie in der Mehrzahl thun werden? Sie werden trinken gehen. Sie werden noch mehr in die Schenke gehen, das wird das ganze Resultat sein.“ — Armer Alphonse! Die „schlechten“ Arbeiter werden eines Tages so unglücklich sein, ihm nach ihren Hesten ein Kolleg über den „Sozialismus“ zu lesen, worin ihm der gelddürstliche Kopf zurechtgesetzt werden wird, daß es nur eine Art hat. Er, der König der Bankokratie, wird dann seine „momentane Krise“ haben, und wir hoffen dann, daß er sich in die Lage schicken, die „Situation“ für „keine schlechte“ halten und mit seinem „Loose“ recht sehr zufrieden wird. Seine ökonomische Weisheit entzündet nicht bloß durch ihre Naivetät, sondern auch durch das Selbstbewußtsein, mit dem sie vorgetragen wird. Der Interviewer kam auch auf die „hauts banque“ (die hohe Finanz) zu sprechen und meinte, sie würde von Manchen als Ursache angesehen, die eine baldige Revolution herbeiführen könne. Der Baron Nothschild erwiderte: „Ich habe niemals verstanden, was das ist, die hauts banque. Es giebt Leute, die reich sind, und Leute, die weniger reich sind, voila tout. Die Einen sind heute reicher und werden morgen ärmer sein. Das ändert sich, wie sich alle Dinge im Leben ändern. Jeder einzelne ist den Änderungen ausgesetzt, ganz gewiß, jeder einzeln. Und dann diese Anhäufungen von Kapitalien, das ist Geld, welches zirkulirt, welches sich bewegt, welches Früchte trägt. Das ist das Vermögen der Völker. Es zirkulirt mit demselben Risiko für Jeden. Es ist Geld, welches man vertrauensvoll für Geschäfte herleiht, die man für gut hält und die es nicht immer sind. Aber das ist wahr für die Großen wie die Kleinen. Wenn man das Kapital erschreckt,

„Ja, Sie werden mir auf jeden Fall günstig berichten, da ja das Gegenheil nichts nützen könnte ... Ich will aber die Wahrheit! Hören Sie, Doktor, ich verlange Ihren heiligsten Ehrenwort darauf: die ganze Wahrheit! Nur unter dieser Voraussetzung kann eine beruhigende Nachricht mich wirklich beruhigen — sonst halte ich Alles für Lüge. Also schwören Sie.“

Der Arzt leistete das verlangte Versprechen. „O, mein armer, armer Mann“ — schnitt es mir durch die Seele. — „Wie wenn du heute noch die Nachricht erhältst, deine Martha liegt im Sterben und darfst nicht umkehren, ihr die Augen zuzudrücken ... Du hast wichtigeres zu thun: es gilt des Augustenburger's Thronanspruch.“ — Friedrich!“ rief ich laut.

Er slog an meine Seite. Im selben Augenblick schlug die Uhr. Wir hatten nur noch ein paar Minuten Zeit. Aber auch um diese letzte Frist wurden wir betrogen, denn wieder erfaßte mich ein Anfall, und statt der Abschiedsworte konnte ich nur Schmerzenslaute ausstoßen.

„Gehen Sie, Herr Baron, brechen Sie diesen Auftritt ab,“ sagte der Arzt. „Solche Erregung ist für die Kranke gefährlich.“

Noch ein Kuß, und er stürzte hinaus ... mein Wimmern und des Doktors leztes nachklingendes Wort „gefährlich“ gaben ihm das Geleit.

In welcher Stimmung mag er wohl geschieden sein? Darüber gab das Olmüher Lokalblättchen am nächsten Tage Bescheid:

Gestern verließ das —te Regiment unter klingendem Spiel und mit flatternden Fahnen unsere Stadt, um sich in den meerumschlingenen Bruderländern grüne Lorbeeren zu holen. Delle Begeisterung erfüllte die Reihen, man sah den Deuten die Kampfesfreude aus den Augen leuchten u. s. w., u. s. w. ...

Friedrich hatte vor seiner Abreise noch an Lante Marie telegraphirt, daß ich ihrer Pflege bedürfte, und sie kam einige Stunden später bei mir an. Sie fand mich bewußtlos und in großer Gefahr.

(Fortsetzung folgt.)

wenn man es bedroht, wird es verschwinden. Wenn man es vergewaltigen will, versteckt es sich, entflieht es. Und dann würde es um das Gedeihen des Landes geschehen sein. Denn das Kapital ist das Vermögen des Landes. Es stellt die Energie, die Intelligenz, die Sparsamkeit, die Arbeit der Völker vor. Das Kapital ist die Arbeit.“ In der That, das Kapital ist die Arbeit — Anderer. Einen feinen Instinkt hat der größte Geldjude der Welt da, wo er auf den Antisemitismus zu sprechen kommt: „Der Krieg gegen das Kapital ist eine dumme und verhängnisvolle Sache, der Antisemitismus ist dumm und gehässig. Aber es ist dieselbe Rasse von Geistern, die diesen doppelten Krieg führt. Wenn unglücklicherweise Tollheiten dieser Art Kredit gewännen, so würde das der definitive Ruin eines Landes sein. Wenn man erlaubt, das Kapital auf der einen oder auf der andern Seite anzugreifen, so wird die ganze Klasse der Besitzenden dran glauben müssen.“

O Du Nothschild-Mund, o Du Nothschild-Mund, Unbewußter Weisheit voll!

so könnte man die Rüdert'schen Verse gar wohl variiren. —

**Sonst und jetzt.** In Genf hat dieser Tage der vierzehnte Kongreß für internationale Recht getagt. Einem Berichte der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 259 vom 15. d. Mts.) entnehmen wir Folgendes:

Unter den Beschlüssen, die aus den Beratungen hervorgingen, steht an erster Stelle die Annahme eines Reglements für das Recht der Zulassung und Ausweisung von Fremden. Dasselbe ist von Professor von Bar aus Göttingen (dem deutschfreisinnigen Reichstags-Abgeordneten) ausgearbeitet worden; die Versammlung hat es einstimmig vortrefflich gefunden und gutgeheißen. Es ist ein vollständiger, in allen Theilen sorgfältig ausgearbeiteter Kodex (Gesetzbuch) des Fremdenrechts. Ein weiterer Beschluß bezieht sich auf die Grundsätze bei der Auslieferung von Verbrechern, und zwar handelte es sich um eine Revision der Artikel 18 und 14 der durch den Kongreß von Oxford gefaßten Beschlüsse. Nach diesen Beschlüssen soll die Auslieferung wegen Thaten, die den vollen Charakter gemeiner Verbrechen wie Mord, Brand und Diebstahl an sich tragen, nicht verweigert werden, auch wenn die Thäter behaupten, eine politische Absicht gehabt zu haben; bei Verbrechen, die während eines Aufstandes oder Bürgerkrieges verübt werden, soll erwogen werden, ob sie nach Kriegsgesetz erlaubt waren oder nicht. Professor Rolin beantragte die Revision dieser Artikel, da sie nach der sozialen Seite hin (insbesondere bezüglich der Dynamit-Attentate) sich nicht als ausreichend erwiesen haben. Die Versammlung war einstimmig darin, die Vergehen nicht als politische zu betrachten und ihnen somit das Benefizium (die Wohlthat) der Immunität (der Straflosigkeit) in Bezug auf die Auslieferung abzuerkennen, selbst wenn die Thäter angeben, daß sie die That aus politischer Leidenschaft verübt hätten; sie sprach die Immunität auch denjenigen politischen Vergehen ab, die den Charakter von besonders schweren und gefährlichen Attentaten gegen das menschliche Leben und das Eigentum an sich tragen. In diesem Beschlusse wird international kodifizirt, was in einzelnen Staaten, wie in Frankreich und Belgien, theils schon Gesetz geworden ist, theils als Praxis von den Gerichten geübt wird. Es soll also internationales Recht werden, daß Dynamitthäter wie Ravachol nicht als politische Verbrecher zu behandeln sind.

Was die Herren Professoren hier beschlossen haben, entspricht der gegenwärtigen Entwicklungsphase unseres Bürgerthums. Man weiß, daß die schweizerische Eidgenossenschaft durch ihr Auslieferungsgesetz das politische Asylrecht zu nichte gemacht hat. Je schärfer die Klaffenunterschiede werden, desto reaktionärer wird die Politik der Bourgeoisie. Sie selbst hat, als sie noch um ihre Befreiung vom Joche des Feudalismus kämpfte, als sie noch revolutionär war, den Schutz des Asyls gefordert, gebraucht und genossen, sei es, daß ein Aufstand, eine Revolution fehlgeschlagen war, sei es, daß einer der Ihren die echt bürgerliche Kampfesweise, das Attentat nämlich, das nur den Einzelnen trifft, angewendet hatte. Von Jahr zu Jahr entartet die bürgerliche Klasse mehr, ihr Urtheil über die politischen Vergehen und Verbrechen wird von Jahr zu Jahr unerbittlicher werden. Wir stellen diese Thatsache, die aus dem Gange des ökonomischen Prozesses sich erklärt, einfach fest. Einst feierte der bürgerliche Radikalismus die Defami und Fieschi, und auch der deutsche Liberalismus, Piepmeyer wie er ist, schlachtete noch sentimental über Coblenz, heute wird der russische Revolutionär, der sich zu einer unseres Geachtens verkehrt, aber wohl begrifflichen und sicher nicht gemeinen Verzeihungsthat hinreißen läßt und die Hand gegen den Jaren hebt, dessen Agenten mit Dolch und Revolver „arbeiten“, auf Eine Stufe gestellt mit dem Banditen, der meuchlings tödtet, um zu rauben. Das Bürgerthum, dessen edelster Dichter Tell, der den Tyrannen erschlug, im Gedicht verewigt hat, kodifizirt achtundachtzig Jahre später auf Schweizer Boden in gelahrter Genossenschaft ein Recht, das nicht bloß die Ravachol, die Lockspindel und deren Däpse, das jeden politischen Flüchtling trifft, mag er auch der ehrenhafteste, von idealer Begeisterung erfüllte Mensch sein. Auch ein Zeichen der Zeit, dieser Genfer Beschluß. —

### Briefkasten der Redaktion.

H. B. Der Verkäufer kann auf seinen Vortrag bestehen. Die Klage würde nur noch Ihre Kosten erhöhen.

T. 100. Für die Verse haben wir keine Verwendung. Einzelne Stellen derselben sind gar nicht abel. Wenn Sie aber in Verginen, anlehend an Dante's „Hölle“ schreiben, so mußten Sie die korrekte Form, die Sie am Anfang einzuhalten wußten, auch bis zum Schluß beobachten.

Abonnent Lichtenbergerstraße. Ob Sie, wenn Sie in der nächsten Woche nach Allenstein in Ostpreußen fahren, nichts mit der Desinfizirung zu thun haben, wissen wir ebenso wenig als ob oder wann es in der nächsten Woche regnen wird.

Zwei Wettende. Die Frage wegen der von einem Kinde im Spiel geschlagenen Scheide haben wir schon hundertfach beantwortet. Sie haben die Scheide nicht zu bezahlen.

B. A. und Gastwirth. Sie haben als Wirth den Anschluß zum Spülapparat machen zu lassen.

C. R. Ein Baumwächter unterliegt nicht der Gewerbe-Ordnung und hat nicht 14tägige, wohl aber, wenn er gegen Wochenlohn angenommen ist, wöchentliche Kündigung zu be-anspruchen.

M. D. 41. Wenn Sie die 14tägige Frist zur Erhebung des Widerspruchs haben verstreichen lassen, und der Gläubiger den Vollstreckungsbefehl erwirkt hat, so können Sie jederzeit den Gerichtsvollzieher erwarten. Wenn Reismübel gepfändet werden, so theilen Sie dies dem betr. Vermietter der Sachen mit, damit er interveniren kann.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

Sonnabend, 17. September.  
**Opernhaus.** Der Trompeter von Säckingen.  
**Schauspielhaus.** Die Weisheit Salomo's.  
**Festung-Theater.** Der Fall Clemenceau.  
**Deutsches Theater.** Odh von Verlichingen.  
**Berliner Theater.** Die Goldprobe.  
**Broll's Theater.** Marie, die Tochter des Regiments.  
**Schauspielhaus.** Die schöne Melusine.  
**Residenz-Theater.** Madame Rongodin.  
**Friedrich-Wilhelmstadt.** Theater. Das Mädchen von Elsongo. — Dorothien. — Der Ehemann vor der Thüre.  
**Thomas-Theater.** Oafel Bräutig.  
**Adolph Ernst-Theater.** Die wilde Madonna.  
**Alexanderplatz-Theater.** Tannhäuser.  
**Opernhaus.** Maria Stuart.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Winter-Garten.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Gebrüder Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

**Adolph Ernst-Theater.**  
**Die wilde Madonna.**  
Gesangsspieler in 3 Akten von L. Troppow.  
Couplets von G. Göss. Musik von G. Stollens. Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn Lütkenmeyer in Coburg.  
In Scene gesetzt von Adolph Ernst.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Alexander-Platz-Theater.**  
Sonnabend, den 17. September.  
**Tannhäuser.**  
Große Ausstattung u. Gesangs-Posse in 4 Bildern.  
Anfang um 7 1/2 Uhr.

**Feen-Palast**  
Burgstraße, neben der Börse.  
Täglich  
**Gr. Spezialitäten-Vorstellung.**  
Miss Selina, die singende Luftsee.  
Gruppe Leopold, Kraft u. Zahnproduktionen a. d. Ringen, Apha-Gruppe, Parterre-Kroketten, Mr. Clermont, m. f. dreif. Esel, Schweinen, Bären etc., Garretton-Gruppe, Excen-tr. Kroketten, Granau und Seefeld, Wiener Duettschen, Herrn. Schulte, Gesangs-Humorist.  
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr. Sonntags 8 Uhr.

**Passage-Panopticum.**  
Nou! **Blaue Grotte** mit Wasser, Röhren u. Beleuchtungseffekten.  
Nou! Eine Kriminal-geschichte in sieben lebensgroßen Gruppen.

**Castan's Panoptikum.**  
Öffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

**Gratweil's Bierhallen**  
Kommandantenstraße 77-79.  
Täglich:  
**Aufr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.**  
(Damen u. Herren.)  
Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pf.  
**Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,**  
zwei Säle  
zu Versammlungen und Vergnügungen.  
sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.  
F. Sodtke.

**Zur Abwehr der Cholera:**  
Cognac, Rum, Rothwein, Portwein zu allerbilligsten Preisen, empf.  
2918L] **Franz Beyer,**  
Chausseestraße Nr. 103.

**Egyptische Ausstellung.**  
Unmittelbar an der Stadtbahn-Station Zoologischer Garten.  
**Permanent geöffnet v. Morgens 10 Uhr bis Abends 11 Uhr.**  
**Arabisches Original-Café** mit seinen ägyptischen Musikern und National-Tänzerinnen (Almées). **Orientalische Bazar.**  
**Suaheli- und Fellachendorf-Beduinentaler, Landwirthschaftliche Anlagen, Maschinen u. Geräthe Ober-Egyptens.**  
**In der grossen Arena:** Vorführung der grossen Karawane täglich um 4 1/2 und 7 Uhr.  
Einzug der Mekka-Karawane in Kairo um 5 und 8 Uhr.  
Von 3 1/2 Uhr ab: **Grosses Konzert.**  
Jeden Freitag „Elite-Abend“, verbunden mit gr. Doppelkonzert.  
Entree 50 Pf., Loge 2 Mk., I. Tribüne 1,50 Mk., II. Tribüne 1 Mk.  
Heute, Sonnabend, den 17. September:  
Grosse Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der Nothleidenden Hamburgs.

**Achtung!**  
In der **Borussia-Brauerei zu Nieder-Schönweide** findet am **Sonnabend, den 24. September cr., Abends 8 Uhr,** das **3. Stiftungsfest** des **Gesangvereins „Eintracht“** statt, bestehend aus **Vokal- und Instrumental-Konzert** unter gütiger Mitwirkung mehrerer Vereine, sämmtlich Mitglieder des A. S. B. Freunde und Genossen sind freundlichst eingeladen. Um regen Besuch bittet **Das Vergnügungs-Komitee.**

**C. Königsfeld,** **Hren- u. Goldwaaren-Geschäft** **Reinickendorfer-Str. 69.**  
Spezialität: **Ringe,** größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2835L

Empfehle den Genossen mein Lokal zu allen Versammlungen, auch sind noch einige Sonnabende im Oktober zu Vergnügen frei. 1992b

**Karl Pape** (früher Knobel), **Badstr. 58.**  
NB. Auch steht ein Vereinszimmer mit Piano zur Verfügung.

**Restaurant zur Pferdeucht.** (Köpenick). 2011b  
Große musikalische und deklamatorische Aufführung unter Leitung des Dirigenten Herrn R. Schmiedke. — Abends: Gr. Fadelpolonaise; wozu ergebenst einladet **F. Hoffmann.**

**Moabiters Gesellschaftshaus,** **Alt-Moabit 80/81.**  
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg. **Hellmuth Peters.**

**Rheinländischer Tunnel.**  
Genannt: „Die adelige Nagelkiste“ **Berlin N.,** **Elsasserstrasse No. 73,** gegenüber der Bergstraße.  
**Gemüthliche Bierstuben.**  
Warmes und kalte Speisen den ganzen Tag. **Vorzügliche Biere.** 2884L] **H. Schultze** (mit'a h.)

Empfehle meine Dekkation. Vereins- und Billardzimmer steht zur Verfügung. **Heinrich Sack,** **Wartofelstr. 102.** 2975Z

sehr geräumig, ungefärbt, m. sehr schönem Piano. **Flid, Simeonstr. 28.**

**Filz- und Seidenhüte,** nur mit Kontrollmarke, empfiehlt **C. Polvogt,** **2086L** **Probenstr. 28 u. Bülowstr.**

**Anzugstoffe** für Herren und jedes Maß **R. Pfeiffer,** **Spremberg, Lausitz.**

**S. Neumann's Central-Bazar**  
1. Geschäft: **Andreasstr. 62,** zwischen **Andreasplatz** und **Langestr.** 2. Geschäft: **Frankfurterstr. 90,** Ecke **Markusstr.** Magazin für Haus- u. Küchen-Geräthe, Glas, Porzellan und Steingut. **Besten Verkauf** zu den billigsten **Engros-Preisen.** Großer **Gelegenheitskauf** in **Emaille-Waaren,** **Waschgarnituren,** **Wesen,** **Gardinenstangen** u. **Hofsetten** etc.  
Schlosserei, 8 Jahre bestehend, gute Kundschaft, Arbeit vorhanden, verkauft billig **Reichenbergerstr. 10.** 7109R  
Gebrauchte, aber gut erhaltene **Nahagonimöbel** und **Polstersachen** sind **Laubenstr. 53, v. 4 Tr.,** zu verl. 1997b  
**Flugtauben** kauft **Freund,** **Hirsdorf, Sobredr. 19.** 2005b  
Freundl. Wohnungen, 3 Stuben und Küche, **270 M.,** **Strelitzerstr. 52.**  
Häbische Schlafst. f. d. sep. Eing., bei **Baltensch, Krautstr. 40, 3 Tr. z.** 1999b  
Die **Beleidigung** vom 1. gegen den **Maner H. Scheffer** nehme ich hiermit zurück. 1998b **G. Müller.**

**Pape's Salon** (früher Knebel), **Badstraße 58.**  
Sonntag, den 18. September cr.  
**II. Stiftungsfest** des **Gesangvereins „Glück zu“**, Mitglied des **Arbeiter-Sängerbundes.** 495/20  
**Großes Vokal- und Instrumental-Konzert.**  
Auftr. des **Charakterkomikers** u. **Mimikers** **Hrn. Paul Glatz.**  
Anfang 4 Uhr. **Entree 10 Pf.**

**Achtung!**  
Die **Wanderversammlung** des **Verbandes deutscher Zimmerleute,** **Lokal-Verband Berlin,** findet nicht wie in der Monatsversammlung vom 7. Septbr. bei **Feuerstein,** **Alte Jakobstraße 75** bekannt gemacht wurde, am **18. September,** sondern am **Sonntag, den 25. Sept., Vormittags 10 1/2 Uhr,** bei **Wille,** **Hochstraße 32a,** bestimmt statt. — Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Gäste willkommen. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.** 458/15

**Arbeiter-Bildungsschule „Südost-Bezirk“.**  
Sonntag, den 18. September, **Abends 6 Uhr:**  
**Versammlung** bei **Gratweil,** **Kommandantenstraße.**  
Vortrag des **Herrn Dr. Borchardt:** „Die Sebenswürdigkeiten in der Urania“.  
Nachdem: **Gemüthliches Gesammensein** und **Sang.**  
Gäste willkommen. 489/12 **Die Schulkommission.**

**Freie Vereinigung aller in der Chirurg. Branche besch. Berufsgen.**  
**Grosse Versammlung**  
am **Dienstag, den 20. September cr., Abends 8 1/2 Uhr,** in **Seefeld's Salon,** **Grenadierstraße 33.** 182/11  
Tagesordnung: 1. Die Ziele des Sozialismus. Referent **Genosse Robert Schmidt.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. — Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämmtlicher Kollegen erwünscht. **Der Vorstand.**

**Schöneberg.**  
**Arbeiter-Bildungs-Verein für Schöneberg und Umgegend.**  
**Große öffentliche Versammlung**  
am **Montag, 19. Sept., Abends 8 1/2 Uhr,** in der **Schloß-Brauerei** zu **Schöneberg.**  
Tages-Ordnung:  
1. Wahl eines ersten Vorsitzenden. 2. Vortrag. 3. Wahl einer Kommission betreffs Statutenänderung. 4. Verschiedenes. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.** **J. A.: Carl Freidank.** 462/2

**Lokal-Verband d. Zimmerer Schönebergs.**  
Am **Dienstag, den 16. September cr.,** **stark pöblich** unser werthes Mitglied **Karl Henze** zu **Deutsch-Wilmersdorf.** Sein Wirken für unsere Sache sichert ihm ein bleibendes Andenken.  
Die **Beerdigung** findet am **Sonntag, den 18. September, Nachmittags um 3 Uhr,** von der **Wilmersdorfer Leichenhalle** aus statt. **Der Vorstand.** 458/16

**Ausserord. Generalversammlung** der **Delegirten der Ortskrankenkasse der** **Maschinenbau-Arbeiter** u. **verw. Berufsgen. zu Berlin** am **Montag, 26. Sept., Abends 8 Uhr,** im **Rest. Seefeld,** **Grenadierstr. 33.**  
Die **Heren Delegirten, Arbeitgeber** wie **Arbeitnehmer,** sind **hierdurch** ergebenst **eingeladen.**  
Tages-Ordnung:  
1. Beschlussfassung über die **Verklärung** der **freien** **Wahl.**  
2. Wahl einer **Statuten-Berathungs-** **kommission.** 1998b  
Da der **Gegenstand** der **Tagesordnung** ein so **wichtiger** und **gerade** unter **den** **jetzigen** **Verhältnissen** ein so **einschneidender** ist: werden die **Heren Delegirten, Arbeitgeber** wie **Arbeitnehmer** **dringend** **ersucht,** **gefälligst** in **dieser** **Versammlung** **recht** **zahlreich** **erscheinen** zu **wollen.** — **Das** **Mandat** **legitimirt.**  
**Der Vorstand.**  
**Karl Thieme, G. Steinfeldt.**

**Tischler-Verein.**  
Sonnabend, den 17. Sept., **Abends 9 Uhr,** **Reichstr. 15,** **Versammlung.**  
Tagesordnung: **Erledigung** eines **Unterstützungsgeschäftes.** — **Beschließung** einer **Herrnpartie.** — **Ausgabe** der **Billets** zu dem am **18. Oktober** in **Keller's Hofjäger** stattfindenden **Stiftungsfeste.** 496/6 **Der Vorstand.**

**Freireligiöse Gemeinde.**  
**Rosenthaler-Str. Nr. 38.**  
Sonntag, **Vormittags 10 1/2 Uhr:**  
**Vortrag** von **Herrn E. Vogtherr:** **Religion und Konfession.**  
Gäste sehr willkommen. 90/3

**Berein z. Wahrung d. Interessen der Berliner Knopfaber.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am **Sonntag, 18. Sept.,** **Um 10 1/2 Uhr,** bei **Keller,** **Bergstr. 68.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des **Gen. B. Stabornack,** über: **Die Ursachen** der **heutigen** **Arbeitslosigkeit.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Pflicht eines jeden Kollegen ist es, in der **Versammlung** zu **erscheinen.** 192/4 **Der Vorstand.**

**Bauarbeiter-Verein der Rosenthaler Vorstadt**  
**Versammlung**  
am **Sonntag, den 18. September 1892,** **Vormittags 11 Uhr,** in **Wille's Lokal,** **Hochstr. 32a.**  
Tagesordnung: **Vereinsangelegenheiten** **Abrechnung** von den **Monaten** **Mai** und **Juni 1892.** **Verschiedenes** und **Fragekasten.**  
Gäste können durch **Mitglieder** **eingeführt** werden. **Neue Mitglieder** werden **ausgenommen.** 123/11  
NB. Die **Komiteemitglieder** werden **ersucht,** **vor** der **Versammlung** **be-** **hufs** **Abrechnung** zu **erscheinen.**

**Neu eröffnet!**  
**C. Behnke's** 1989b  
**Vegetar. Speisehaus.**  
**58. Gr. Frankfurterstr. 58.**  
Nährhafte, wohlschmeckende Speisen. — Näbige Preise. **Kein** **Trinkgeld.**

**Verband der im Vergolder- u. verw. Gewerben besch. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.** (Filiale Berlin.)  
**Monatsversammlung**  
am **Montag, 19. Sept., Abends 9 Uhr,** **Insestr. 10.**  
Tagesordnung:  
1. **Vorlesung** und **Diskussion.** 2. **Ab-** **rechnung** vom **Stiftungsfest** und **Aus-** **gabe** der **Billets** zur **Matinee.** 3. **Ver-** **schiedenes.** — **Neue** **Mitglieder** **werden** **ausgenommen.** 827/18  
Um **zahlreiches** **Erscheinen** **ersucht**  
**Die Ortsverwaltung.**

**Berein der Bauanschläger.** (Berlin West.)  
**Versammlung**  
am **Sonntag, 18. Sept.,** **Vorm. 10 Uhr,** bei **Seefeld,** **Grenadierstr. 33.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag über **„Soziale Reform“.** **Referent** **Herr** **Gildebrandt.**  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Gäste haben  **Zutritt.** 1988b  
Um **pünktliches** und **zahlreiches** **Erscheinen** **ersucht**  
**Der Vorstand.**

**Achtung! Schneider- und Schneiderinnen Moabits.**  
**Grosse Versammlung**  
morgen, **Sonntag, Nachmitt. 5 1/2 Uhr,** bei **Herrn,** **Stromstr. 25.**  
Tagesordnung: 1. Vortrag des **Kollegen** **Herrmann** **Schmidt.** 2. Diskussion. 3. **Gewerbliches.**  
Nach der **Versammlung:** **Geselliges** **Gesammensein** **mit** **Sang.** 180/15  
**Zahlreiches** **Erscheinen** **der** **Kollegen** **und** **Kolleginnen** **erwartet**  
**Die Agitationskommission.**  
**Genossenschafts-Vorverkauf**  
**W. Purrmann,** **Gneisenaustraße 50.**



## Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 15. bis 16. September, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirkl.	Ort.	Datum:							
		12./9.	13./9.	14./9.	15./9.				
		erkrankt	gestorben	erkrankt	gestorben				
Hamburg.	Hamburg.	383	142	344	143	288	108	306	128
Preußen:									
Schleswig.	Altona.	12	5	12	5	5	1	3	4
	Wandsb.	—	—	1	—	2	1	7	1
Lüneburg.	Wilhelmsburg.	5	4	—	—	—	—	5	2
Stettin.	Stettin.	—	—	2	1	—	—	—	2

### Bereinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Schleswig: in je 1 Orte der Kreise Steinburg und Pinneberg je 1 Erkrankung.  
 Regierungsbezirk Lüneburg: in 1 Ort des Kreises Wilsen a. L. 1 Erkrankung.  
 Regierungsbezirk Stettin: in 2 Orten der Kreise Rautzow und Randow 1 Erkrankung und 2 Todesfälle.  
 Das Marine-Verordnungsblatt veröffentlicht folgende Rabinets-Ordre über die Entlassung der Reservisten und Dispositionsurlauber.

Ich bestimme mit Rücksicht auf die drohende Cholera-Gefahr folgendes: Sofern bei den bevorstehenden Herbstentlassungen Mannschaften nach Orten entlassen werden müßten, welche von der Cholera infiziert sind, soll es denselben gestattet sein, vorläufig länger bei ihren Marinetheilen zu verbleiben. Sie haben hiernach das Erforderliche zu veranlassen.

Marmor-Palais, den 18. September 1892.

Wilhelm.  
 In Vertretung des Reichskanzlers:  
 Hollmann.

Vorstehende Ordre wird von dem Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts mit folgenden Ausführungs-Bestimmungen zur Kenntnis der Marine gebracht:

1. Bei cholerafreien Marinetheilen, soweit sie nicht in cholera-infizierten Orten gelegen haben, kann die Entlassung unter Berücksichtigung der vorstehenden Allerhöchsten Ordre planmäßig erfolgen. Die Stations-Kommandos werden ermächtigt, wo dies erforderlich erscheint, die Entlassung der Mannschaften direkt von Bord S. M. Schiffe an anderen als an den betreffenden Garnison-Orten zu veranlassen. Solchen Mannschaften, welche nach von der Seuche ergriffenen Orten entlassen werden müßten, ist es jedoch freigestellt, vorläufig im aktiven Dienst zu verbleiben. Jedoch freigestellt, vorläufig im aktiven Dienst zu verbleiben. Jedoch nicht statt, ebenso wenig erwachsen den betreffenden Mannschaften aus dieser freiwillig verlängerten Dienstzeit Ansprüche irgend welcher Art auf Erhöhung ihrer bestimmungsmäßigen Gehaltsklasse.

2. Bei Marinetheilen, welche von der Cholera befallen sind, hat vor der Entlassung eine Absonderung der Reservisten und Dispositionsurlauber von den übrigen Mannschaften stattzufinden, und darf die Entlassung derselben erst erfolgen, wenn diese Mannschaften eine achtstägige Frist hindurch frei von Cholera oder choleraverdächtigen Erkrankungen geblieben sind.

3. Diejenigen Mannschaften, welche sich vorübergehend in cholerainfizierten Orten befinden haben, dürfen ebenfalls nur entlassen werden, wenn während einer achtstägigen Beobachtung ihr Gesundheitszustand zu keinen Bedenken Veranlassung giebt. Befanden sich jedoch zur Entlassung bestimmte Mannschaften dauernd in cholera-durchseuchten Orten, so ist ihre Entlassung erst dann zulässig, wenn ärztlicherseits keine der Cholera verdächtigen Zeichen bei ihnen gefunden werden und bei einer sodann vorzunehmenden achtstägigen Isolierung an einer Beobachtungsstation Krankheitserscheinungen nicht aufgetreten sind.

4. Die Reservistentransporte sind so zu leiten, daß hierbei cholerainfizierte Orte und Gegenden nicht berührt werden.

5. Die Bestimmung über Mitnahme von Ärzten oder Lazarethen gebilligt bei größeren Transporten ist den Stationskommandos überlassen.

Vor der Entlassung der in achtstägiger Beobachtung gewesenen Mannschaften ist eine sachgemäße Desinfektion ihrer Wäsche und Kleider vorzunehmen.

Hamburg, 16. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier 306 Cholera-Erkrankungen und 128 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 222 Erkrankungen und 98 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 168 Kranke und 53 Leichen.

Hamburg, 15. September. Die Cholera-Kommission des Senates hat heute Abend eine Bekanntmachung erlassen, wonach alle Hausbesitzer verpflichtet werden, sofort die Desinfizierung sämtlicher Wasserläufe mit Kalkmilch vorzunehmen. Der Boden darf erst entfernt werden, nachdem er eine Stunde unter Kalkmilch gestanden hat. Sodann muß die Spülung erfolgen. Die Polizei-Organen sind mit der Kontrollierung dieser Maßnahme beauftragt. Die Kalkmilch wird von der Behörde unentgeltlich verabfolgt. Die Desinfizierung hat durch geübte Mechaniker zu geschehen.

Nach einer Meldung des „Hamburgischen Korrespondenten“ hat der Regierungspräsident von Schleswig die Stadt Altona für seuchenfrei erklärt, da die Cholera dort nicht mehr epidemisch auftritt.

Halle, 16. Sept. Die Stadt und ihre Umgebung ist noch seuchenfrei; durch die Untersuchung ist festgestellt, daß bei dem gestern unter Choleraverdacht verstorbenen Arbeiter nicht die Cholera vorgelegen hat.

Oberswalde, 16. September. Hier ist der zweite Fall asiatischer Cholera vorgekommen. Dienstag ist hier selbst der Zirkler Ahl unter Verdacht der Cholera erkrankt und Mittwoch gestorben. Bei der Feststellung, woher die Infektion gekommen, hat sich ergeben, daß Ahl Braundier getrunken, welches mit Wasser aus dem Hinowkanal verdünnt war.

Stettin, 16. September. Hier sind amtlich zwei neue Cholerafälle zur Meldung gekommen; dieselben betreffen einen Arbeiter und ein Kind, welche beide starben.

Swinemünde, 15. September. Nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten in Stralsund ist fortan das Landen von Passagierdampfern in Sahnitz wieder gestattet. Der letzte Dampfer von Stettin hatte seine Sahnitzer Passagiere in Sahnitz absetzen müssen.

Wien, 16. September. Der Handelsminister hat, wie die „Wiener Zeitung“ meldet, anlässlich des Auftretens der Cholera in Rotterdam eine ständige Beobachtung der See-Herkünfte aus den niederländischen Häfen angeordnet.

Luxemburg, 16. September. Das Amtsblatt veröffent-

licht eine Verordnung der Regierung, wonach jede an der Cholera erkrankte oder verdächtige Person zu isolieren ist. Das Land ist bis jetzt von Cholera frei.

Amsterdam, 15. September. In Heusden ist gestern Abend ein Todesfall infolge asiatischer Cholera festgestellt worden.

Rotterdam, 15. September. Der junge Mann, der gestern Abend in das Baradenhospital gebracht wurde, ist nach amtlicher Feststellung an Cholera nostras erkrankt.

Rotterdam, 15. September. Der Dampfer „Promnal“, heute vom Schwarzen Meere in Waterweg eingetroffen, hatte zwei kranke Matrosen an Bord und wurde deshalb in Hoek van Holland in eine zweitägige Quarantäne gelegt. Aus Meerseen in Eimburg wird ebenfalls ein Cholerafall gemeldet, der Erkrankte wird in seiner polizeilich abgesperrten Wohnung ärztlich behandelt.

Brüssel, 15. September. In der Vorstadt Molenbeek sind drei Fälle von Cholera vorgekommen, von denen einer tödlich verlaufen ist. Ein Fall von choleraartiger Erkrankung ist im hiesigen Hospital Saint-Pierre in Behandlung.

Antwerpen, 15. September. In Anbetracht des Auftretens der Cholera in Antwerpen und der Provinz hat die permanente Gesundheitsdeputation neuerdings sehr strenge Maßnahmen betreffs der Schifffahrt auf allen in Antwerpen mündenden Flüssen und Kanälen getroffen.

Kopenhagen, 15. September. Das Justizministerium hat heute die bisher angeordnete Quarantänezeit von zehn Tagen auf fünf Tage für die Herkünfte aus allen ausländischen Häfen herabgesetzt, ausgenommen Petersburg, Kronstadt, die Elbhäfen, Antwerpen und Havre.

Paris, 16. September. 233 an Cholera Erkrankte befinden sich in den Hospitälern, darunter 45 Erkrankungen des letzten Tages. 11 Todesfälle wurden gemeldet, außerdem in St. Ouen 4 Todesfälle, in Loulouise 4 Erkrankungen, in Dieppe 1 Todesfall; in 7 weiteren Orten des Norddepartements 18 Erkrankungen und 12 Todesfälle, und in Havre 18 Erkrankungen und 8 Todesfälle.

Paris, 16. September. Gestern kamen in Paris und dessen Banneile 41 Cholera-Erkrankungen und 18 Todesfälle vor. Havre, 16. September. Gestern erkrankten hier 15 Personen und starben 3 an der Cholera.

Sofia, 16. September. Postpakete, die aus choleraverdächtigen Ländern in Bulgarien eintreffen, werden zurückgeschickt.

New-York, 16. September. Dem „New-York Herald“ zufolge sind an Bord des Dampfers „Bohemia“ elf Kinder gestorben; es ist bisher noch unermittelt, ob der Tod infolge Cholera eingetreten ist. Der letzte Todesfall ist am 11. d. M. erfolgt.

## Parteinachrichten.

### Zur Enquete über die Arbeitsordnungen.

Genossen! Die ersten Sendungen der von Genossen in Nord, Ost, West und Süd gesammelten Arbeitsordnungen sind eingetroffen. Manche von Euch haben dabei Bemerkenswertes geleistet und sich die Arbeitsordnungen von Fabriken und Werkstätten verschafft, über deren Verhältnisse sonst Niemand etwas erfährt. Auch die Vergleiche in Rheinland-Westfalen haben schon recht reichlichen Stoff geliefert; mögen ihnen die Vergleiche anderer Gegenden nachfolgen!

Wenn die Sendungen bis zur Mitte Oktober, wo wir die Sammlung schließen müssen, weiter so eingehen, dürfen wir für die Verarbeitung der wichtigen Enquete über ein Material verfügen, wie es bis jetzt noch Niemand über diesen Gegenstand beisammen gehabt hat. Von den süddeutschen Genossen, die bis jetzt noch am schwächsten vertreten sind, dürfen wir wohl den gleichen Eifer erwarten, wie von den norddeutschen. Die Innehaltung des Ablieferungstermins (15. Oktober) ist aus bestimmten Gründen unbedingt nötig.

Nochmals muß hervorgehoben werden, daß auf jeder Arbeitsordnung die Branche e bemerkt werden möge, welcher die betreffende Fabrik oder Werkstätte angehört. Es liefern Arbeitsordnungen ein, bei denen diese Angabe fehlt; die betreffenden Absender mögen diese noch nachträglich mitteilen und dies ja nicht versäumen!

Genossen! Helft also die Sammlung der neuen Arbeitsordnungen durch vollständige und pünktliche Einlieferung zu einem Strafgericht über die Pascha-wirtschaft in der deutschen Industrie gestalten!

Alle Arbeiterblätter werden um den Abdruck dieser Zeilen gebeten.

Berlin SW., Beuthstr. 2.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag  
 Die Redaktion des „Vorwärts“.

Aus Jwitsan wird uns berichtet, daß der neulich erwähnte Wechselwähler O. Riedel in Kaschan noch niemals im Annaberger Wahlkreise oder in einem anderen Kreise als Kandidat aufgestellt war. Thatsache ist, daß R. seit Jahren schon nicht mehr mit unserer Partei zu thun hat, und speziell die Genossen in dem Wahlkreise, in welchem Riedel wohnt, haben schon sehr lange denselben nicht mehr als Parteigenossen betrachtet. Die Gegner haben also mit ihrer gegentheiligen Nachricht wieder durchaus Schluß gebaden.

Eine Delegiertenkonferenz der sozialdemokratischen Partei des 11. badischen Wahlkreises findet morgen Sonntag im Gasthaus zum Schiff in Ladenburg statt.

In Rast (Landkreis Rön) tagte am Sonntag eine öffentliche Parteiverammlung für die Kreise Rön-Land und Mülheim, in welcher Genosse Grimpe-Eibersfeld über Staatssozialismus und Sozialdemokratie referierte. Nach dem Referat, in welchem die prinzipielle Stellung, welche die Sozialdemokratie gegenüber dem sogenannten Staatssozialismus einzunehmen hat, scharf gezeichnet wurde, gelangte eine Resolution einstimmig zur Annahme, die sich mit den Ausführungen des Referenten deckte. Es wurden dann für den Landkreis Rön Lorenz Kurth und für den Kreis Mülheim a. Rh. Anton Riedenhof als Delegierte zum Berliner Parteitag gewählt.

Die Reichshof ist verpflichtet, Postkarten beleidigenden Inhalts von der Beförderung auszuschließen. Die Postordnung vom 8. März 1879 sagt darüber in § 12: „Postkarten, aus deren Inhalt die Absicht der Beleidigung oder einer sonst strafbaren Handlung sich ergibt, ... sind von der Postbeförderung ausgeschlossen.“ Der Redakteur des „Vorwärts“ dagegen erhielt, wie dieses Blatt mittheilt, dieser Tage aus Leipzig eine Postkarte, auf welcher bereits die Adresse, welche die Postbeamten zu lesen ja verpflichtet sind, eine gröbliche Beleidigung enthielt. Die Adresse lautete:

Herrn Hoffmann,  
 Rother Sozialdemokrat, verworfener Kerl  
 3 etc.  
 Auf der Rückseite stand:  
 „Du im Gefängniß gewesener Mensch, der auch im Gedränge falschen Eid leistet, willst den Lehrerstand verunglimpfen? Ein Wegwurf bist Du!“  
 Wird sich der Papst, der die Karte schrieb, gefreut haben, als er diese Heldenthat vollbracht hatte!

## Kommunales.

### Wähler des 15., 25. und 26. Berliner Kommunal-Wahlbezirks!

Am 27. September er. findet die Erziehung für die ausgeschiedenen Stadtverordneten Zuhauer, Sabor und Döhne statt. Es ist eure Ehrenpflicht, dafür zu sorgen, daß diese Bezirke auch ferner von Sozialdemokraten vertreten sind. Thue deshalb ein Jeder seine Pflicht, sowohl in der vorhergehenden Agitation als auch am Tage der Wahl.

Als Kandidaten sind folgende Parteigenossen aufgestellt:

Für den 15. Bezirk:

Theodor Mehner, Schuhmachermeister, Raunynstr. 72.

Für den 25. Bezirk:

Julius Wernan, Schankwirt, Rosenstr. 80.

Für den 26. Bezirk:

Bernhard Bruns, Tischler, Brangestr. 61/62.

Die Wahlbezirke erstrecken sich über folgende Straßen:

Der 15. Bezirk:  
 Mariannen-Ufer, Bethanien-Ufer, Elisabeth-Ufer Nr. 37 bis 59, Raunynstr. 2-58, 60-90, Waldemarstr. 23-61, Adalbertstr. 18-23, 67-84, Mariannen-Platz Nr. 1-6a, Mariannenstr. 1-11, 43-53, Mantuffelstr. 42, Oranienstraße 1-26, 180-205, Elbingerstr. 121, Heinrichs-Platz.

Der 25. Bezirk:  
 Koppenstr. 1-7, 40, 87-94, Stralauer Platz 1-23, 29-35, Mühlenstraße, Warschauerstraße, Vor dem Stralauer Thor, Parkgrasendamm, Fruchtstr. 1-10, 23-38, 49-66, 81-86, Räderdorferstr. 34-70, Königsbergerstraße, Postenstraße, Weneckerstraße, Brombergerstraße, Subenerstraße, Vogagenstraße, Braundengerstraße.

Der 26. Bezirk:  
 Friedenstr. 32-66, Fruchtstr. 39-48, Koppenstr. 41-43, Große Frankfurterstr. 1-19, 127-146, Straußbergerstr. 1-9, 35-52, Friedrichsbergerstr. 1-14, 18-27, Disteimayerstraße, Straße 42 46 und 58, Frankfurter Allee 1-150, Weidenweg, Zharstr. Petersburgerstraße, Möglinerstraße, Litznerstraße, Liebigstraße, Eldenaerstraße, Postenstraße, Elbingerstraße, Langenbeckstraße, Landsbergerstraße, Matthiasstraße, Verlorner Weg, Birchowstraße, Chotenusstraße, Elbingerstraße, Olivacstraße, Thorerstraße.

Die Wählerlisten sind bei folgenden Genossen einzusehen:

15. Bezirk:  
 Fritz Zubeil, Raunynstr. 86.  
 25. Bezirk:  
 Gustav Zempel, Langestr. 65.  
 26. Bezirk:  
 Otto Zabel, Frankfurter Allee 90.  
 Das Komitee.

## Lokales.

### Parteigenossen!

Am Sonntag, den 18. d. M., findet im 15., 25. und 26. Bezirk Verteilung der Flugblätter statt. Die Genossen werden aufgefordert, sich recht zahlreich an der Verbreitung zu beteiligen. Die Betreffenden haben sich am Sonntag früh 8 Uhr auf folgenden Stellen zu melden:

15. Bezirk: Zubeil, Raunynstr. 86.  
 „ Herschleb, Adalbertstr. 4.  
 „ Schenck, Adalbertstr. 16.  
 25. Bezirk: Zempel, Langestr. 65.  
 „ W. Böhl, Räderdorferstr. 8.  
 26. Bezirk: Otto Zabel, Frankfurter Allee 90.  
 „ B. Loß, Friedrichsbergerstr. 11.

Die Einwirkung der Hamburger Cholera-Epidemie auf den Verkehrsdiens ist, wie aus einem Artikel der „D. Ver.-Ztg.“ hervorgeht, ein ganz erheblicher und die Störung des wirtschaftlichen Lebens der größten deutschen Hafenstadt ist für den Post- und Telegraphenverkehr, insbesondere für den Postbeförderungsdiens, dem die Sperrmaßnahmen nach allen Richtungen Hemmnisse bereiten, außerordentlich fühlbar. Der Post- und Telegraphendienst in Hamburg ist dem Niedergange der Geschäftstätigkeit zunächst nicht gefolgt; der Ausfall an Geschäftsbriefen und Telegrammen ist durch Steigerung des Privatverkehrs wett gemacht worden. Am 29. August wurden beim Telegraphenamt in Hamburg nicht weniger als 21 800 Telegramme bearbeitet, etwa 8000 mehr als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Weiteren bis zum 10. September reichenden Mitteilungen zufolge hat der Post- und Telegraphenverkehr in Hamburg eine Gefaltung gewonnen, die in nachstehenden Verhältniszahlen gegenüber dem gewöhnlichen Umsatze ihren Ausdruck finden: Die Briefe im Geschäftsverkehr hatten eine Abnahme von 25 pCt., Briefe im Privatverkehr eine Zunahme von 50 pCt., Paketlieferung eine Abnahme von 40 pCt., Einzahlung von Postanweisungen eine Abnahme von 15 pCt., dagegen zeigte der Telegrammverkehr eine Zunahme von 10 pCt., der Stadt- Fernsprechverkehr gleichfalls eine Zunahme von 10 pCt. Die Geschäfts-Telegramme traten zurück, der Telegraph diente in außerordentlichem Maße zur Uebermittlung von Privatnachrichten. Die Verwendung von Waarenproben aus dem Freihafengebiet hatte Anfang September um 75 pCt. abgenommen. Die Bewältigung des Verkehrs wurde durch notwendige Änderungen und Beschränkungen im Postbeförderungsdiens erschwert. Nach den letzten Nachrichten war 1 Beamter und 12 Unterbeamte von der Cholera dahingerafft worden, von ihr ergriffen waren noch 2 Beamte und 10 Unterbeamte, 81 Beamte und 155 Unterbeamte litten an



Krankheiten der Verdauungsorgane, 52 Beamte und 63 Unterbeamte waren an sonstigen Krankheiten dienstunfähig. Von dem gesamten Personal von 1257 Beamten und 1410 Unterbeamten fehlten sonach 136 Beamte und 240 Unterbeamte. Der Staatssekretär Dr. v. Stephan hat den obergerichtlichen und berufsrechtlichen Hamburger Post- und Telegraphenbeamten mit Ausdrücken wärmster Theilnahme seine volle Anerkennung für ihr Verhalten in dieser schweren Zeit ausgesprochen. Die kolossale Einwirkung der Hamburger Epidemie auf den gesamten Reiseverkehr, sowie auf den Verkehr mit überseeischen Ländern macht sich mehr und mehr fühlbar. — Die von vielen Seiten angeregte Frage, ob es ratsam sei, die von verendeten Orten ausgehenden Postsendungen einer Desinfektion zu unterziehen, ist, wie das Fachblatt berichtet, von der Reichs-Postverwaltung sorgfältig erwogen, aber schließlich verworfen worden, da nach dem Gutachten aller hervorragenden Sachverständigen die Möglichkeit einer Verschleppung des Ansteckungsstoffes auf diesem Wege gegenüber den sonstigen Gefahren nicht in Betracht kommt, eine wirksame Desinfizierung aller Sendungen bei dem gegenwärtigen Umfange des Postverkehrs auch geradezu undurchführbar sein würde. Bis jetzt ist auch noch kein Ansteckungsfall durch Postsendungen vorgekommen. Im Uebrigen würde eine den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Desinfizierung in den meisten Fällen einer Vernichtung des Inhalts der Sendungen gleichkommen.

Amstischerseits wird nun doch ein Fall der Cholera asiatica in Zerpenschleuse gemeldet. Der Landrath des Niederbarnimer Kreises, Herr von Baldow, macht unter dem 14. d. M. bekannt:

Bei einem am 10. d. Mts. in Zerpenschleuse verstorbenen Schiffer, welcher dortselbst am 7. d. M. mit einem von Berlin (?) kommenden Kahn eintraf, ist asiatische Cholera als Todesursache festgestellt.

Die Schiffer und Anwohner des Finow-Kanals werden von jeglichem Gebrauch von Kanalwasser für wirtschaftlichen oder Genußzwecken eindringlich gewarnt. Der Landrath von Baldow. Es ist anzunehmen, daß der Schiffer, welcher der Cholera asiatica erlegen, den Seuchestoff nicht in Berlin, sondern wohl schon in Hamburg erhalten hat. Die amtliche Meldung fällt um so mehr auf, als ein derartiger Cholerafall, der durch Einschleppung von Berlin aus entstanden sein soll, nicht durch die hiesige Sanitätskommission veröffentlicht worden ist! —

Auch der Schiffsverkehrsverkehr hat unter dem Druck der Cholera-Gefahr außerordentlich gelitten. Abgesehen davon, daß nur wenige Schiffe infolge des niedrigen Wasserstandes der Elbe von Hamburg hinauskommen können, werden die Binnenschiffer durch die Quarantäne-Maßregeln von der Fahrt nach Berlin und weiter abgehalten. Andererseits wagen die Spree- und Havel-Schiffer nicht nach Hamburg zu fahren, um dort die massenhaft über harrenden Frachtgüter abzuholen, und seit mehreren Tagen schon ist kein derartiges Fahrzeug ab Hamburg hier angekommen. — Der Humboldtkanal, die sonstige Anlegestelle der Hamburger Schiffer, ist total verdetet, mehrere 100 Arbeiter, die sonst durch Verladen an diesem Quai Verdienst gefunden, sind drohlos geworden.

Als einen Thermometer des Gesundheitszustandes in Berlin kann man gewissermaßen die hiesigen Sanitätsnachrichten betrachten. Während im vorigen Monat auf jeder einzelnen Sanitätsstation täglich zwei bis drei Erkrankungen an Brechdurchfall gemeldet wurden, ist die Hülse von Ärzten auf den gesamten 19 hiesigen derartigen Wachen in diesem Monat seit Einrichtung des Tagesdienstes in der Zeit von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends in zusammen 61 Fällen an Brechdurchfall oder ähnlichen Erkrankungen in Anspruch genommen worden. Von diesen 61 Patienten wurden nur drei als „choleraverdächtig“ befunden und zur weiteren Behandlung nach dem Krankenhaus Moabit überwiesen. In keinem Fall aber ist der Tod oder cholera asiatica konstatiert worden.

Aus dem Krankenhaus Moabit. Neue Fälle von Cholera asiatica sind auch heute nicht zu verzeichnen. Eingeliefert sind in den letzten 24 Stunden 18 Personen, hiervon 6 durch die Polizei ermittelte Freunde des an der Cholera asiatica verstorbenen Schiffers Lindemann, welche unter ärztliche Beobachtung gestellt sind, sowie eine aus dem Krankenhaus Moabit gestern entlassene Frau, welche f. z. choleraverdächtig gewesen, und nachdem sie gestern von dort entlassen, sich wieder zur Aufnahme in Moabit meldete, weil sie „obdachlos“ sei. Der Rest der Eingelieferten leidet an Brechdurchfall. Die jetzt in den Baracken zur Beobachtung befindlichen 18 Personen, welche alle aus Veranlassung des Todesfalles Lindemann dort sitzen sind, befinden sich wohl und munter. — Der Bestand der im Krankenhaus Moabit befindlichen Choleraverdächtigen betrug heute Vormittag 57 Personen.

Zur Cholera-Gefahr! Aus unserem Nachbarort Rathenow wird uns am Mittwoch Abend wiederum ein Cholerafall gemeldet. Am Abend dieses Tages erkrankte plötzlich der 17jährige Schiffer Robert Müller aus Rauenburg a. S. auf dem seinem Vater gehörigen und vor Rathenow ankernden Kahn unter choleraverdächtigen Erscheinungen und wurde bald darauf nach der neu errichteten dortigen Cholera-Baracke überführt. Nach Ausspruch der Ärzte liegt in diesem Falle Cholera-Typhoid vor. Der Kahn, dessen Insassen unter ärztlicher Beobachtung stehen, ist erst vor wenigen Tagen aus Hamburg abgefahren, es liegt also auch hier ein Einschleppung vor. — Der Chef der Havel-Schiffahrts-Cholera-Kontrollstation Stadthaus Dr. Herbold hat sofort die Mannschaften der vor Rathenow ankernden Kähne einer Untersuchung unterworfen, die ein durchaus günstiges Resultat bezüglich der Gesundheit dieser Schiffer ergeben hat.

Bekanntlich ist laut Veröffentlichung der Eisenbahn-Direktion Altona der Bahnverkehr von und nach Hamburg bedeutend eingeschränkt worden. Es kommen, wie wir nun erfahren, insgesammt täglich 33 Züge für Hamburg in Fortfall, von denen allein 6 Züge die Strecke Hamburg-Berlin betreffen. Von den 9 zwischen Berlin und Hamburg und in entgegengesetzter Richtung verkehrenden Zügen sind die Schnellzüge ab Berlin 1 Uhr Nachmittags, 7 Uhr 15 Min. Abends und 11 Uhr 20 Min. Nachts, ab Hamburg die Züge 8 Uhr 45 Min. Morgens, 12 Uhr 35 Min. Mittags und 7 Uhr 45 Min. Abends in Fortfall gekommen. Die übrigen 27 vorläufig vom Fahrplan der obenerwähnten Eisenbahn-Direktion gestrichenen Züge betreffen die Strecken Hamburg-Altona, Altona-Kiel, Kiel-Friedrichsruhe, Altona, Elmshorn. Wie wir übrigens weiter noch erfahren, dürfte, wenn der Verkehr des reisenden Publikums nach der schwergeprüften Stadt nicht bald ein regerer wird, eine noch ausgedehntere Einschränkung der Züge nach Hamburg vorgenommen werden.

Die „Berliner Damenmäntel-Schneider-Innung“ hat eine Verkaufsgenossenschaft gebildet, um den Konfektionären, für die die Damenmäntel-Schneider sonst arbeiten lassen, Konkurrenz zu machen. In dem Organe „Konfektionär“ werden nun die Konfektionäre aufgefordert, so lange bei den Innungsmitgliedern nicht arbeiten zu lassen, bis die Verkaufsgenossenschaft wieder aufgehoben ist. Das entspricht den Geschäftsgrundsätzen, wie sie in der kapitalistischen Gesellschaft herrschen und nicht anders herrschen können. Freilich können gerade die Innungsmeister sich am wenigsten beklagen; sie sehen hier nur dieselben Grundlätze gegen sich angewendet, welche sie gegen ihre Arbeiter handhaben. Die Konfektionäre sehen die für sie arbeitenden Innungsmeister auch nur als Arbeiter an. —

Dieses mag auch die „Staatsbürger-Zeitung“ auf ihre Frage: „Und wie stellt sich die Sozialdemokratie, die Partei, welche für

das Recht der Arbeit einzutreten behauptet, hierzu?“ beherzigen. Selbstverständlich verdammt die Sozialdemokratie das Verfahren der Konfektionäre, aber sie ruft den Innungsmeistern auch zu: Warum stellt Ihr Euch nicht auch sonst auf Seite der Arbeiter und wollt Euch über dieselben erheben? Ihr seid selbst zu Sklaven des Großkapitals herabgesunken und wollt dabei noch die Sklaventreiber spielen? Werst den Jopf des Innungsunfalls von Euch und tretet in die Reihen der Arbeiter in dem Kampfe gegen die Ausbeuter. Es giebt nur noch zwei Parteien, die der Ausbeuter und die der Ausgebeuteten. —

Bei der vom Lese- und Diskussionsklub „Emanzipation“ unternommenen Agitationstour, welcher sich Genossen von „Johann Jakob“ und „Nord“, sowie der Naachklub „Ohne Zwang“, „Kopfboden“ und des Gefangenenvereins „Freiheit“ angeschlossen, wurden die Dörfer Blankenburg, Franz, Buchholz, Libasch, Schildow, Mühlentrop und Schönfließ mit den von der Agitationskommission Brandenburgs, in Ermangelung von Broschüren und Flugblättern, zur Verfügung gestellten sozialistischen Schriften, als „Vorwärts“, „Volks-Tribüne“, „Moi-fest-Nummern“ und „Wahrer Jacob“ belegt und fanden freundliche Abnehmer.

Die Aufnahme in sämtlichen Dörfern Seitens der Bevölkerung war eine freundliche und ward mit dem Wunsch begleitet, doch recht bald wieder zu kommen. Die Verhältnisse der ländlichen Arbeiter scheinen wie überall auch hier keine glänzenden zu sein, so erhalten z. B. die Tagelöhner in Schönfließ von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr 1,50 M., die Frauen 50 Pf. — ein herrlicher Lohn. Bis auf Schildow, wo der Herr Gensbarra den Staat in Gefahr glaubte, verließ die Tour zu aller Befriedigung und dampften die Genossen von Buch aus wieder nach Berlin.

Die Privatbeleidigungs-Klagen, welche vor das Forum der 138. und 137. Abteilung des Amtsgerichts I gehören, werden, wie bereits mitgeteilt, bis auf Weiteres nicht mehr an der alten Stelle in Moabit, sondern im Gebäude des Polizeipräsidenten am Alexanderplatz verhandelt. Gestern fanden dort die ersten Termine dieser Art statt. Als Sitzungssaal dient das Zimmer, in welchem bisher die vorgeführten Männer abgeurteilt wurden. Dasselbe liegt im ersten Stock über dem letzten der nach der Stadtseite zu gelegenen Portale des Präsidialgebäudes, welches die Nr. 18 als Bezeichnung trägt. Dem Publikum, welches in Privatklagen vor Gericht geladen wird, sei es als Partei, sei es in der Zeugniseigenschaft, ist dringend zu raten, bis auf Weiteres noch genauer als sonst die Vorladungen darauf hin zu prüfen, wo der Termin stattfindet. Für die antretenden Rechtsanwälte ergeben sich aus dieser Verlegung eines Theils des Gerichts weitab von der übrigen Gerichtshalle neue bedeutende Schwierigkeiten, und es ist dringend zu wünschen, daß es sich nur um ein kurzes Provisorium handeln möge.

Eine neue Schwurgerichtsperiode beginnt am Montag am hiesigen Landgericht I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors B a t h. Unter den zur Verhandlung gelangenden Straffachen befindet sich eine Schießsüßere, welche sich bereits im Dezember vorigen Jahres ereignet hat und damals berechtigtes Aufsehen erregte, da es sich um den selten frechen räuberischen Ueberfall eines kaum achtzehnjährigen Handlungsgehilfen handelte. Der Kommissär Nöring war am 5. Dezember mit geladenem Revolver in das Kontor seiner ehemaligen Prinzipale Horn und Frank in der Gollnowstraße gedrungen, hatte unter Drohungen 125 Mark verlangt, und als er dieselben nicht erhielt, mit seinem Revolver auf das anwesende Komtoirpersonal geschossen, ohne glücklicher Weise zu treffen. Er war dann entflohen und wußte sich Monate lang trotz des gegen ihn erlassenen Strohbriefs hier selbst zu verbergen. Im Juli ist er verhaftet worden und steht nun am 26. d. M. vor den Geschworenen. Die Anklage lautet auf räuberische Erpressung und Urkundenfälschung. Die Verteidigung des Angeklagten führt Rechtsanwalt Bodländer.

Durch einen Sprung aus dem Fenster hat schon wieder wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, eine Frau ihrem Leben ein jähes Ende bereitet. Der Bewohner des Hauses Poststraße 52, Kamann, bewohnt mit seiner 33 Jahre alten Ehefrau Pauline, geborenen Haner, und drei Kindern im vierten Stockwerke die eine Seite. In der letzten Nacht gegen 2 Uhr erhob sich Frau Kamann plötzlich von ihrem Lager, beugte sich über die Betten ihrer Kinder und küßte diese liebevoll. Darauf ging sie wieder zu Bett, um nach einer Stunde die Jüchlichkeiten zu wiederholen. Um 6 Uhr früh legte sie reime Wäsche an, brachte die beiden jüngsten Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, in die Schule, unwarnte sie dort nochmals und lehrte erregt nach Hause zurück, wo der Mann und die älteste Tochter anwesend waren. Als sie sich unbeobachtet sah, stellte sie einen Kinderstuhl unter das offene Küchenfenster und sprang plötzlich auf den Hof hinab. Mit zerstückeltem Schädel blieb sie liegen und verstarb erst nach 15 Minuten. Die That scheint in geistiger Umnachtung begangen worden zu sein.

In der Spree bei Erkner ertrank hat sich am verfloffenen Dienstag eine Frau Schumann aus Berlin, Hiederstraße wohnhaft. Arbeiter fanden am Morgen dieses Tages an der Treppe, die zum Mastenkahn der Schiffsanlegestelle führt, ein Paket, in welchem sich ein Damenhut, Schirm, Mantille und eine Tasche, in welcher 2 M. 10 Pf., sowie ein goldener Trauring lagen, befanden. Auf einem Zettel standen die Adresse der Selbstmörderin sowie die Aufforderung an die Ortsherrschaft, die Leiche an Ort und Stelle zu begraben und die Kosten der Beerdigung dem Ehemann der Lebensmüden aufzuerlegen.

Ein Miesherkratz, der sehr große Dimensionen angenommen, hat sich am Mittwoch Abend in Niddorf abgespielt. Die Kutcherfrau Langner, welche erst vor 14 Tagen entbunden, während ihr Mann vor 10 Tagen durch Ueberfahren schwer verletzt worden war und in diesem hiesigen Krankenhaus sich befindet, war an jenem Nachmittag von ihrem Hauswirth, dem Eigenthümer Hpfow, Steinmeierstr. 23, ermittelt worden. Die bedauerndwerthe noch immer leidende Frau sah nun mit den wenigen ihr geliebten Wödeln auf der Straße, wo sie weinend den Passanten ihr Leid klagte. Die Handlungsweise des Hauswirthes verursachte bei den benachbarten Bewohnern große Aufregung und Entrüstung und es sammelte sich vor dem Hause eine ständig wachsende Menschenmenge, die laut ihre Mißbilligung gegen den hartzigigen Wirth äußerte. Die Erregung wuchs derartig, daß die Masse sich dazu hinreißte, die Fenster-scheiben der Wohnung des 2. zu zertrümmern, indem sie ein regelrechtes Steinbombardement gegen die Fenster eröffnete. Als die wüthende Menge, um den Hauswirth zu lynchen, in die Wohnung desselben zu dringen versuchte, traf eine Anzahl Gendarmen und Polizeidiener ein, welche, da die Menge sich ihre Einmischung verbat, und thätlich Front gegen die Weanten machte, blank ziehen mußten. Es folgte nun ein heftiger Kampf, die Polizeidiener wurden mit Steinen geworfen und nur mit großer Mühe, nachdem die umliegenden Häuser geschlossen worden, aus welchen die Exzessanten fortwährend Sulkurs erhielten, gelang es, die Tumultuanten zurückzudrängen.

Verschüttet wurden heute (Freitag) um 11<sup>1/2</sup> Uhr auf dem Grundstück Mauerstr. 80, das den Elektrizitätswerken gehört, die Arbeiter Heum und Gierch. Beide hatten im Auftrag der Firma Polay in der Köpcke'schen einen Graben anzuzweigen, um die Verlegung eines Wasserrohrs bewirken zu können. Während Gierch in hockender Stellung arbeitete, stand Heum aufrecht. In diesem Augenblick stürzten die Wandungen des Grabens ein und die Erdmassen gingen Gierch bis zur Brust, Heum bis an die Knie. Dann folgte der Sturz von leichteren Boden, der beide gänzlich begrub, doch so, daß ihnen die Luft nicht ge-

nommen wurde. Der erste Zug der Feuerwehr war sofort zur Stelle. Branddirektor Stude leitete die Rettungsarbeiten. Heum wurde mittelst einer Leine sofort seinem Grabe entzissen. Schwieriger gestalteten sich die Rettungsarbeiten bei Gierch, dem man zunächst den Kopf freimachte, dann Rognal einblöhte und ihn dann mit kurzen Schaufeln nach halbhündiger Arbeit zu Tage förderte. Gierch war äußerst erschöpft und mußte schließlich durch Salmial und Rognal erfrischt werden. Bis um 12 Uhr lagen beide verschüttet in wolkigen Decken im Garten des Grundstücks, dann erholten sie sich soweit, daß jetzt Lebensgefahr nicht mehr besteht.

Ueberrückfall. Am Mittwoch, den 14. September wurden in der Tischlerei von Kamps, Jossenerstraße 10, Nachmittags zwischen 8 und 9<sup>1/2</sup> Uhr, während die Tischler Bretter abtragen, 4 Uhren gestohlen. Die Thüre ist entweder mit Nachschlüssel oder Dietrich geöffnet worden. Es ist anzunehmen, daß der Dieb in anderen Tischlereien dieselbe Gelegenheit wahrnehmen wird, um seine Raubzüge auszuführen, und ist daher Vorsicht zu empfehlen. Der Dieb hatte sämtliche Zeugnismesser durchsucht. Als verdächtig erscheint ein Mann, welcher sich auf dem Hof umhergetrieben hat und auf dem Treppentritt gesehen worden ist. Derselbe ist von mittlerer Größe, hat einen starken grauen Schnurrbart, halbe Glase und trug einen schwarzen Gehrock.

Ein sonderbarer Infall führte dieser Tage zur Entlassung eines Verbrechers. Zu dem in der Königsbergerstr. 30 eine Barbierstube haltenden Herrn Jensen kam eines Morgens der ebenfalls selbständige Barbier Schimma aus der Remelerstraße und erzählte, bei ihm sei in der Nacht ein Einbruch verübt worden. Da die Messer den Einbrecher begleitet hätten, möge ihm J. doch eins von den feinsten borgen, was dieser auch that. Am Nachmittag desselben Tages fand im Barbierlokal des Jensen sich ein elegant gekleideter Mann, angethan mit Jackenfeln und Jaglinderhut, ein und bot dem Ersteren einige Rasirmesser zum Kauf an. Dieser verdrößte den Eleganten damit, daß er einen Kollegen wisse, welcher Messer kaufen wolle, er selbst brauche keine, und versagte sich schleunigst zu seinem verabschiedeten Kollegen in der Remelerstraße. Dieser erkannte sofort in den Messern die ihm gestohlenen wieder. Wieder in sein Geschäft zurückgekehrt, veranlaßte J. die Verhaftung des sich alsbald ebenfalls wieder einfindenden Diebes. Derselbe entpuppte sich als der in einer Eisenbahnwerkstatt beschäftigt gewesene Schlosser Rieg. Bei ihm fand man Scheeren, Messer und Rämme, außerdem einen Revolver, ein Dolchmesser und einen Genicksänger. In seiner Wohnung, bei seinem Bruder, fand man auch die Haarschneidemaschine, einen Regulator und Rognal- und Weinschalen, die, als sie gefüllt waren, jedenfalls auch nicht gekauft wurden. Augenscheinlich hat man es hier mit einem ganz „gewiegten Jungen“ zu thun.

Eine Anzahl Polen russischer Nationalität wurden am Donnerstag Morgens 6 Uhr in ihren Wohnungen verhaftet und ihre Papiere u. mit Beschlag belegt. Ueber den Grund der Verhaftung konnten wir bis jetzt Bestimmtes nicht erfahren, vielleicht sind jene Polen à la Polymann „lästig“ gefallen.

Polizeibericht. Am 15. d. M. Mittags wurde ein Tischler vor dem Hause Große Frankfurterstraße 28 von einem Schlächterwagen überfahren. Er erlitt eine Quetschung des rechten Unterschenkels und wurde nach dem Krankenhaus Am Friedrichshain gebracht. — Nachmittags sprang eine Frau vor dem Hause Engel-Ufer 2b in den Königsstädtischen Kanal, wurde jedoch noch lebend von vorübergehenden Personen aus dem Wasser gezogen und nach dem Krankenhaus Verbanien gebracht. — Ein Arbeiter wurde Nachmittags auf dem Dönhofsplatz von Krämpfen befallen, fiel zur Erde und erlitt hierbei eine so bedeutende Verletzung am Kopfe, daß seine Ueberführung nach der Charite erfolgen mußte. — Am 15. d. M. fanden vier kleine Bekände statt.

## Theater.

Reichhaltig und fast durchgehend ausgezeichnet ist das Programm des Wintergarten-Etablissements. Die Belocipedkünstler, die graziose Serpentine-Tänzerin Miss Doin Füller, die mit wunderbarer Geschicklichkeit „arbeiten“ Jongleurs und, last not least, als Letzter nicht als Bringerster, Little Tich, der Londoner Grotesk-Komiker u. s. w. bieten Vorzügliches. Little Tich ist ein musterhafter Vertreter der Burleske, ein gedorener Humorist.

## Gerichts-Beifung.

Ein alter Bekannter aus dem Heine-Prozess, der Handelsmann Emil Bellevue erschien gestern in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau und einer unverheirateten Tich vor der I. Strafkammer, um sich auf die Anklage wegen Ruppelrei zu veranworten. Bellevue war jedenfalls eine der „interessantesten“ Figuren des Heine-Prozesses, der langjährige Geliebte der Frau Heine, der damals beim Betreten des Gerichtssaales mit der Miene des vollkommensten Gentleman dem Gerichtsdienner seinen eleganten Zylinderhut und seinen modisardenen Ueberzieher zu reichte, um dann dem Vorstehenden das lange Register seiner Vorstrafen zu bestätigen. Wenige Tage vor Beginn des zweiten Heine-Prozesses wurde B. wegen des Verbrechen in Haft genommen, welches ihn nun gestern auf die Anklagebank führte. Auch diesmal präsentirte er sich „geschmiegelt und gebügelt“. Da Bellevue die Anklage handhaft bestritt und auf eine nicht erscheinende Zeugin nicht verzichtete, mußte der Termin verlagert werden.

In der Strafsache gegen den Volkshausbesitzer Hermann Rosenberg, welcher im Juli unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet worden ist, ist die Voruntersuchung nunmehr abgeschlossen und die Verhandlung vor dem Schwurgericht wird voraussichtlich im Oktober stattfinden. Die Ehefrau des Rosenberg, welche mit demselben in Unfrieden lebte, wurde am 27. Juli als Leiche aus dem Kanal am Petroleum-Lagerhof bei Böhrensee gezogen und es wurde an ihr ein Schuß an der linken Seite ihres Körpers festgestellt. Die Ermittlungen hatten ergeben, daß an einem der vorhergehenden Abende die Frau ihrem Manne, der mit seinem maulkorblosen Hunde sorgfältig gefolgt war und dabei den Maulkorb des Hundes in der Hand trug. Als Rosenberg etwa nach einer Stunde ohne seine Frau zurückkehrte, soll der Hund mit Maulkorb versehen gewesen sein, von der Frau selbst aber jede Spur, bis man ihre Leiche im Kanal vorfand. Der Verdacht gegen den Angeklagten soll sich in der Voruntersuchung bedeutend verstärkt haben, trotzdem leugnet Rosenberg bis jetzt jede Schuld.

Die sehr bidweisen eine Anklage zusammenschrampen kann, zeigte ein Fall, der gestern vor der 128. Abteilung des Schwurgerichtes zur Verhandlung gelangte. Am 3. August meldeiten die Zeitungen, daß der Wädereffe Martin Rogalsky wegen versuchten Todtschlags zur Haft gebracht worden sei, weil er mittelst eines Revolvers einen Schuß auf seinen Nebenbuhler Davidoff abgabgeben hatte, glücklicher Weise ohne zu treffen. Nach Verurteilung der Voruntersuchung wurde die Anklage auf Verdröhung mit einem Verbrechen beschränkt. In der gestrigen Verhandlung stellte sich folgender Sachverhalt heraus: Der Angeklagte war mit sechs anderen Gefangenen in einer Wäderei in der Schönhauser Allee beschäftigt. Am Abend



des 2. August tadelte er die Arbeit seines jüngeren Kollegen David und sagte dessen Leistungsfähigkeit am folgenden Morgen auch dem Meister gegenüber herab. Der Werkmeister war auf den Angeklagten empört, daß derselbe sich nicht an ihn gewandt und meinte, daß er verdient habe, wegen seiner Klatschsucht von den Kollegen tüchtig verbaucht zu werden. Da die Haltung der übrigen Gesellen eine drohende war, so zog Rogalsky es vor, zum Meister zu gehen und zu lächeln. Dann begab er sich auf seine Stube und steckte einen geladenen Revolver zu sich, wie er angab, in der Absicht, sich damit etwaige Angreifer vom Leibe zu halten. Als er die Backstube wieder betrat, um eine angefangene Arbeit zu vollenden, wurde er sofort von seinen Kollegen überfallen und furchterlich geschlagen. Endlich gelang es ihm aufzuspinnen und die zum Hofe führende Treppe zu erreichen. Er wußte gefürchtet haben, daß seine Gegner hinter ihm her seien, auf der Treppe drehte er sich plötzlich um, holte den Revolver aus der Tasche und hielt ihn schußrecht vor sich hin. Der Werkmeister und die Gesellen überstürzten sich, um aus dem Bereich der Waffe zu kommen, David hatte sich aber in einer Ecke der Backstube festgerannt. Er sah die Waffe auf sich gerichtet und in seiner Verzweiflung griff er zu einem sonderbaren Mittel, um sich zu schützen. Er warf sich zu Boden und schloß seinen Körper, so schnell es ging, in eine kugelnde Bewegung, um dem Schießenden kein sicheres Ziel zu bieten. Im nächsten Augenblick ging der Schuß los, das Geschoss schlug in die Wand, mehrere Fuß über dem sich kugelnden David. Der Angeklagte befruchtete, daß er auf eine Verurteilung geht. Der Staatsanwalt verkannte nicht, daß der Fall sehr milde liege, aber bei der Gefährlichkeit des Sanitrens mit Schusswaffen müsse er doch eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten beantragen, von denen sechs Wochen durch die erlittene Untersuchungshaft abgerechnet werden könnten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Leonhard Friedmann, plaidierte für Freisprechung. Der Angeklagte habe im Zustande der Nothwehr gehandelt und wenn er diese überschritten habe, so sei er straflos, weil er in der Verfolgung gehandelt habe. Der Gerichtshof war derselben Ansicht und sprach den Angeklagten frei.

**Der dunkelfarbige Geigen-Virtuos Chevalier Brindis** de Sala hatte sich gestern vor der 128. Abtheilung des Schöffengerichts wegen Körperverletzung zu verantworten. Als der Angeklagte an einem Juni-Abende, seine Braut am Arme führend, durch die Potsdamerstraße ging, wurde er von einer Anzahl ungezogener Buben verfolgt, die ihn seiner dunklen Hautfarbe wegen verspotteten. Alle gütlichen Zurechtweisungen des Bedrängten hatten nur zur Folge, daß die Belästigungen zunahmen. Schließlich schlugen und rissen die Belästiger an dem Gegenhalm, den der Angeklagte unter dem Arme trug. Um sich Platz zu verschaffen, drehte er sich mit Heftigkeit rund um und einer der Knaben erzielte dadurch einen fühlbaren Schlag mit dem Gegenhalm. Der Vater desselben stellte Strafantrag wegen Mißhandlung. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung des Angeklagten, der von der ungezogenen Berliner Jugend so viel zu leiden habe. Der Gerichtshof schloß sich diesem Antrage an. Auch er war der Meinung, daß dem Jungen der Schlag nicht schaden könne, ihm vielmehr ganz Recht geschehen sei.

**Und Lody** wird der „Voss. Ztg.“ unterm 16. September berichtet: Die Strafkammer des Petrikauer Bezirksgerichts verhandelte hier gegen die zweite Serie von Angeklagten, welche an den Mai-Unruhen in Lody theilgenommen haben. Ein Arbeiter wurde wegen Ausreizung zum Ausstand, Plünderung und schwerer Körperverletzung zu drei Jahren Strafkompagnie, vier zu anderthalb Jahren Strafkompagnie, alle zum Verlust der bürgerlichen Rechte, ein anderer Arbeiter zu Gefängnis von acht Monaten bis zu zwei Wochen herab verurtheilt. — Bekanntlich sind die Gewaltthaten in Lody von ehemaligen Sträflingen begangen worden, welche in Lody angesiedelt sind. Sie agierten im Solde des Fabrikantenthums, unter den Augen der Polizei. Vor den Gerichten nun stehen schwerlich sie und jedenfalls nicht ihre Auftraggeber, die privilegierten Ausbeuter. Man kennt die Gerechtigkeit des zarischen Knutenstaats zur Genüge, um nicht befürchten zu müssen, daß zu den Hunderttausenden unschuldig Verurtheilter in Lody wieder ein paar neue gekommen sind.

## Soziale Ueberblick.

### Au die Tischler Berlins.

Kollegen! Da eine überflüssige Zusammenstellung der in den Fabriken und Werkstätten eingeführten Arbeits-Ordnungen veranlaßt werden soll, so ersuchen wir Euch, aus jeder Werkstatt ein Exemplar oder eine Abschrift der Arbeitsordnung auf unserem Arbeitsnachweis, Wallstr. 7/8, abzugeben. Ferner machen wir die Kollegen auf die öffentliche Tischler-Versammlung, welche am Montag, den 19. September, in den Konordia-Sälen stattfindet, hierdurch besonders aufmerksam. Der Vorstand des Fachvereins der Tischler.

### Aufruf

an alle Glacee- und Kartonpapier, Leinwand- und Pappen-Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins! Kollegen und Kolleginnen! Wie Euch bekannt ist, finden in kürzester Zeit die Wahlen zum Gewerbegericht statt. Hierzu haben die verschiedenen Kategorien der Arbeiter ihre Beisitzer-Kandidaten aufzustellen. Die nun aus dem Entwurf der Streik-Kontrollkommission, der am 3. September im „Vorwärts“ veröffentlicht wurde, zu ersehen ist, sind die Papier- und Pappen-Arbeiter irrtümlicher Weise in Gruppe 9 unter die gewerblichen Hilfsarbeiter mit eingereiht worden, trotzdem wir nach Auflösung der freien Vereinigung der Papierindustrie mit den Buchbindern zusammen organisiert sind, und so zu Gruppe 7 gehören müßten. Da wir nun bei den gewerblichen Hilfsarbeitern fast gar nicht vertreten sind, so ist es unsere Pflicht, selbständig unsere Kandidaten zum Gewerbegericht aufzustellen. Es wird deshalb in kürzester Zeit eine öffentliche Versammlung der oben genannten Branchen stattfinden, welche einen Vortrag über Gewerbegerichte bieten wird und in welcher zugleich auch zwei Kandidaten zum Gewerbegericht gewählt werden.

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen! An Euch richte ich nun die Bitte: agitiert kräftig, damit die Versammlung recht zahlreich besucht wird; macht alle Kollegen und Kolleginnen darauf aufmerksam, gleichviel ob sie organisiert sind oder nicht. Wenn die Arbeiter die nötige Aufklärung zu Theil wird, wird die Sache der sozialdemokratischen Arbeiterkandidaten nicht nur siegen, sondern der Sieg auch ein glänzender sein. Alles Nähere über die Versammlung wird im „Vorwärts“ und durch Handzettel bekannt gemacht. Mit kollegialem Gruß  
Germann Biedert, Papierarbeiter,  
Meyerstraße 23.

### Aufruf

an alle Anstreicher und Maler Berlins und Umgegend. Kollegen! Wie es Euch Allen bekannt sein wird, rufen sich die Maler und Anstreicher, um in den Kampf für den Achtundzwanzigsten zu treten. Um diesen Kampf aufnehmen zu können, ist es vor Allem nötig, daß diejenigen Maler und Anstreicher, welche der Vereinigung noch fern stehen, sich derselben anschließen: denn vereinzelt sind wir nicht, vereint Alles. Um und zu einigen, ist es weiter nötig, daß wir die zu diesem Zwecke stattfindenden Versammlungen fleißig besuchen. Wenn man nach dem Besuch der bisherigen Versammlungen urtheilen wollte, so könnte man fast glauben, den Malern und

Anstreichern gehe es gut, recht gut, sie verdienten so viel, daß sie alle nothwendigen Bedürfnisse bestreiten könnten. Wenn man dieses aber gründlich untersucht, dann ist von Gutgehen und Vielverdienen absolut keine Rede. Deshalb, Kollegen, versammeln, vereinigen wir uns, besprechen wir unsere unbefriedigende Lage gemeinschaftlich, dann werden auch wir zu einem Entschlusse kommen, der die Besserung der Verhältnisse im Besonderen hat. Zu diesem Zwecke findet Sonntag, den 18. September, Vormittags 9 Uhr, bei Knebel, Badstr. 68, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Dr. Lütgenau einen Vortrag über Kapital und Arbeit halten wird. Es ist Eure heiligste Pflicht, sämmtlich zu erscheinen. 7000 Maler und Anstreicher seid Ihr in Berlin, zeigt, daß Ihr Eure Lage erkannt habt, daß Ihr gewillt seid, Euch denselben anzuschließen, die seit Jahren sich bemühen, die Arbeiter zu vereinigen, um die sozialen Verhältnisse zu bessern durch die Befreiung des Arbeiters aus den Fesseln der Noth, der Knechtschaft, des Elends in allen Formen. Nicht im Stumpfsinn, nicht beim leidenschaftlichen Spiel in Faselhörung sollt Ihr die freie Zeit verbringen, welche Ihr zur Aufklärung braucht, sondern Eure heiligste Pflicht muß es sein, mitzukommen und mitzuarbeiten, damit der Sieg der Freiheit, der Gerechtigkeit zum Wohle Eurer Familien, zum Wohle aller in den Fesseln der Knechtschaft lebenden Menschen errungen wird. Auch unter uns Malern und Anstreichern muß es heißen: Es solle Haß, es solle Reid, es lebe hoch die Einigkeit.

### Der Beauftragte.

Die Auflösung der Zentral-Kassen- und Begräbnis-Kasse des Arbeitervereins deutscher Buchdrucker ist gemäß der Reorganisation dieses Vereins von 10 588 Mitgliedern beantragt. Es findet deshalb im November d. J. in Berlin eine außerordentliche Generalversammlung jener Kasse statt, welche über den Antrag beschließt. Die Auflösung der Kasse ist nach der Zahl der Antragsteller sicher.

**Von den Edelsten.** Eine adeliche Dame, so wird der „Meck. Schulz.“ aus dem südöstlichen Mecklenburg mitgetheilt, hat ihrem Lehrer verboten, Ruffäße, Briefe u. in der Schule anfertigen zu lassen, da dergleichen Dinge den Schülern nur zum Nachtheil gereichten. — Die mecklenburgische Dame hat damit nur die Meinung ausgesprochen, welche die Mehrzahl der „Edelsten“ vertritt.

In Mainz stimmte am Sonntag eine vom Verein der Lithographen, Steindrucker und Verlags-genossen Deutschlands veranlaßte Delegirtenversammlung der Orte Mainz, Rammheim, Darmstadt, Offenbach, Hanau, Frankfurt, Wiesbaden, Bingen und Koblenz der Gründung einer graphischen Union im Prinzip zu, wie sie von der Stuttgarter Generalversammlung der Buchdrucker vorgeschlagen ist.

**Bürgerliche Sozialpolitik.** Der Landesverband der sächsischen Natural-Verpflegungsstationen erläßt einen Aufruf zur Gründung von Verpflegungsstationen für mittellose Wanderer. In demselben heißt es: „Nachrichten aus allen Theilen Deutschlands melden ein stetiges Anwachsen der Zahlen wandernder, erwerbsloser Arbeiter. Es ist zu erwarten, daß sich diese Ziffern mit dem Eintritte der rauheren Jahreszeit noch erheblich vergrößern werden. Damit wird aber auch für das Publikum die Bettelei und die allgemeine Unsicherheit wachsen. Es gilt, rechtzeitig Vorkehrungen gegen ein Ueberwuchern solcher Uebels zu treffen. Dazu erscheint besonders zweierlei nötig: Das Publikum, welches durch eine vielfach fabriklässige und nennende Wohlthätigkeit nicht wenig hilft, daß mancher für einige Zeit erwerbslose Arbeiter zum professionellen Bettler wird, muß über die Schädlichkeit der vielen Einzelgaben an Bettler aufgeklärt und zur Abweisung aller Bettler ermutigt und angeleitet werden. — — — Angesichts des herannahenden Winters und der Zeit des größten Arbeitsmangels fordern wir dringend auf, in allen Gegenden unseres engeren Vaterlandes, wo es noch nicht geschehen ist, Verpflegungsstationen für wandernde Arbeiter zu gründen und das Publikum zu veranlassen, seine Einzelgaben in Gesamtspenden für solche Hilfsstellen zu verwandeln. Verpflegungsstationen — Natural-Verpflegungsstationen —, die dem mittellosen Wanderer gegen Arbeitsleistung Nahrung und Obdach bieten und ihn damit vom Bettel abhalten, haben sich nach Erfahrungen weiterer Kreise als ein vorzügliches Mittel zur Einschränkung der Bettelei erwiesen.“ Der Aufruf empfiehlt dann die Gründung solcher Verpflegungsstationen.

Das Bürgerthum weiß also ganz genau, daß es vornehmlich der Mangel an Arbeitsgelegenheit ist, welcher die Arbeiter auf die Landstraße treibt. Anstatt nun dem Uebel auf den Grund zu gehen, indem man die Arbeitsgelegenheit vermehrt durch Verärgerung des Arbeitstages, gründet man „Bettler“-Asyle, damit derselbe Bourgeois, der durch seine anarchoischen Wirtschaftsweise den Arbeiter arbeitslos macht, nicht durch den Anblick des Arbeitslosen in seinen Bedenken gestört wird. Es liegt auf der Hand, daß eine Gesellschaftsklasse, welche solche Ueberbeuten praktiziert, nicht ewig die Herrschaft führen kann.

**Die Handelskammer-Berichte zu Stande kommen können,** darüber haben die organisierten Braunschweiger Buchdrucker neues Licht verbreitet. Sie waren bekanntlich im letzten Handelskammer-Bericht wegen ihrer Streikbewegung in einer Weise verunglimpft worden, wie es in derartigen amtlichen Druckschriften noch selten den Buchdruckern widerfahren ist. Der Protest, den sie gegen diese Behandlung erhoben, hat nun den Vorstand der Braunschweiger Handelskammer veranlaßt, in sämmtlichen dortigen Blättern folgende Berichtigung zu veröffentlichen:

„Der auf Seite 165 und 166 unseres Jahresberichtes für 1891 enthaltene Abschnitt 2, „Buchdruck“ ist von dem Drucker des Jahresberichtes, (Compté in Braunschweig, Red. v. B.) welcher, wie alljährlich, zur Berichterstattung über diesen Geschäftszweig aufgefodert war, verfaßt worden. Inzwischen hat derselbe ein bezügliches Manuscript nicht eingeleistet; es ist vielmehr ein Druckabzug dieses Abschnittes erst nach Schluß der Redaktion des Berichtes und in Abwesenheit des Syndikus mit der letzten Reinschrift dem Bureau der Kammer zugegangen. Nur so ist es möglich gewesen, daß der beregte Abschnitt im Letzte des Jahresberichtes mit Aufnahme finden konnte, ohne daß derselbe vor seiner Veröffentlichung einem Mitglied oder dem Syndikus der Kammer vorgelesen hat. Wir sprechen über dieses Vorkommniß unser lebhaftes Bedauern aus.“

Dieses Vorkommniß hat gerade noch gefehlt, um die Unzuverlässigkeit der Handels- und Gewerbe-Kammer-Berichte in Arbeiterangelegenheiten den weitesten Kreisen der Bevölkerung zum Bewußtsein zu bringen. Gründliche Abhilfe läßt sich bei der jetzigen Organisation dieser Institute aber nicht schaffen. Sie sind einfach Organisationen der Unternehmer, und daher werden ihre Berichte immer lediglich vom Standpunkte des Unternehmers Interesses aus redigirt sein. Daß der Arbeiter Vertretung in den Handels- und Gewerbe-Kammern haben müßte, wenn diese wirklich zuverlässige Berichte erstatten sollen, darauf sind die Staatsmänner mit all ihrer vielberühmten Weisheit noch nicht gekommen. Heute wie vordem wird der Arbeiter als ein untergeordnetes Wesen betrachtet, an das man sich höchstens einmal wendet, wenn die wohlhabenden, gelehrten und eleganten Herrschaften aus den „höheren“ Klassen vor der Cholera ausgetrieben sind.

Die organisierten Buchdrucker der romanischen Schweiz stehen in einer Tarifbewegung. Sie verlangen den Neunundzwanzigsten und 5 pCt. Lohnerhöhung. Die Buchdruckereibesitzer Neuenburgs haben diese Forderungen abgelehnt.

Unangemeldet, event. bei Nacht muß der Fabrikinspektor kommen, wenn er Ungeselligkeiten sehen will. Das verlangt

mit Recht das „Saalfelder Volksblatt“, indem es aus Pöschel meldet, daß in drei dortigen Textilfabriken Frauen und Mädchen Knaben von früh 5 Uhr an und zum Theil bis 9 Uhr Abends beschäftigt wurden.

**Robie Bezahlung.** 1,50 M. bis 1,60 M. für den eifständigen Arbeitstag zahlt der Magistrat der schwarzburgischen Residenzstadt Sonderhausen städtischen Arbeitern. Wie wohl muß diesen Leuten zu Muthe sein, wenn sie mit ihren Familien von einem Lohn, der pro Stunde etwa 12—14 Pf. beträgt, aus dem Vollen schlampampen können!

**Haarsträubende Uebelthäter** sollen, wie das „Offenbacher Abendblatt“ mittheilt, bei der von der Offenbacher Sanitätspolizei jetzt vorgenommenen Revision der Schlafstellen der Bäckerei-Arbeiter entdeckt worden sein. Man stieß auf Lagerstätten, die vor Schmutz starrten; in einer fanden sich Däuse vor.

In der Pariser Arbeitshölle fand vor einigen Tagen eine überaus stark besuchte und insofern besonders interessante Versammlung von Barbieren und Friseurern statt, als die durch einige Hundert Mann vertretenen Prinzipale hier ausnahmsweise einmal mit den Gehilfen sich einig waren, und zwar darin, die Vermittlungsbureaus zu beseitigen, dafür den Arbeitsnachweis der Gehilfen zu frequentieren und die Geschäfte um 9 Uhr Abends zu schließen.

Den teutonischen „Barbierherren“ wird dies Beispiel hiermit zur gest. Nachahmung empfohlen.

**Aus Amerika.** Im District Monongahela bei Fairmount (Nordamerika) streiken 4000 Bergleute, weil die Unternehmer ihre Gewerkschaft nicht anerkennen wollten. Wird der Streik allgemein, so kommen 10 000 Arbeiter in Betracht. — Die Eisenbahnangeestellten mehrerer Kompanien haben sich vereinigt und verlangen die Verstaatlichung sämmtlicher Eisenbahnen.

## Versammlungen

Zur Gedung! Wir bitten die Herren Schriftführer, bei der Abfassung der Versammlungsberichte sich aller nur möglichen Kürze zu bedienen.

**Der Arbeiterverein für Nummernberg und Umgegend** hielt am 9. September eine gut besuchte Versammlung ab, in welcher Herr Dr. Christeller einen Vortrag über Cholera hielt. Der Redner erläuterte in sehr verständlicher Weise das Wesen der Cholera, die Ansteckungsgefahr und die Mittel zur Bekämpfung derselben. Die Schutzmaßregeln, welche von den Behörden getroffen werden, als Desinfizierung, Isolierung der Erkrankten, Reinhaltung der Straßen und Häuser u. seien zwar sehr gut, aber die eigentliche Cholera-gefahr könne nur durch Verbesserung der Lebenslage der ärmeren Bevölkerungsklasse beseitigt werden. Die verschiedenen Rathschläge über das Verhalten während der Cholera-gefahr könnten von den Arbeitern zum Theil gar nicht befolgt werden, weil ihnen die Mittel dazu fehlen. Genosse Ritter schilderte dann verschiedene Mißstände am hiesigen Orte; der Rathgraben, der Gänsemarkt und der Schweinemarkt seien, weil sie gar nicht oder doch sehr ungenügend desinfiziert werden, wahre Pestherde. Die Behörde thue dagegen fast gar nichts. In der Diskussion drachten die Genossen Veier, Thielicke, Loral, Deutschmann, Bähr und Weigel noch verschiedene hier herrschende Uebelthäter zur Sprache. Genosse Forgbert führte aus, daß die Polizei sich um diese Angelegenheit sehr wenig bekümmere; wenn aber irgendwo ein rothes Fährdrehen sichtbar sei, da würde gleich demuziert. Der Referent beantwortete noch einzelne an ihn gerichtete Fragen und führte besonders aus, daß auch die Einführung der Leichenerdennung zur Verhütung der Weiterverbreitung von Epidemien viel beitragen würde. Im Weiteren machte Genosse Weigel bekannt, daß das Stützfest des Vereins am 22. Oktober stattfinden, und Forgbert forderte die Genossen auf, die Arbeitsordnungen zwecks Sammlung derselben der dazu gewählten Kommission schleunigst zuzustellen. Die Adressen der Kommissionsmitglieder sind: Ritter, Kantstr. 6; Forgbert, Schilderstr. 26; Krumm, Stralau Nr. 5. Nachdem noch zu reger Agitation für den Verein und unsere Presse aufgefordert war, ging man auseinander.

Die öffentliche Versammlung der Einseher und Anschläger, welche am 11. September stattfand, wählte den Anschläger Marx und den Einseher G. Schmidt als Delegirte zur Streik-Kontrollkommission und hörte dann einen Vortrag des Genossen Faber über die Gewerbegerichte, welcher nach eingehender Besprechung derselben die Anwesenden ersuchte, auf der Hut zu sein, damit nicht etwa die Kandidaten der Unternehmer anstatt der Arbeiterkandidaten in das Gewerbegericht gelangen. Alles auf die Berechtigung zur Wahl und diese selbst Bezügliche werde seiner Zeit im „Vorwärts“ bekannt gegeben werden. Nach längerer Diskussion, in welcher sich mit Ausnahme eines Redners sämmtliche Sprecher für die Theilnahme an der Wahl erklärten, wurden der Bodenleger Dielesfeld und der Anschläger G. Günther als Kandidaten für die Gewerbegerichts-Wahl aufgestellt.

In der Filiale I des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands und verwandter Verensgenossen erstattete neulich der Delegirte Franz Schulz Bericht vom Kasseler Verbandstage der Maurer Deutschlands. Er hob hervor, daß die Thätigkeit des Vorstandes, sowie des Ausschusses von den Delegirten für durchaus korrekt und richtig anerkannt worden sei. Bei der Berathung der Statuten sei der § 4 in der Weise geändert worden, daß in Orten, wo der Tagelohn bis zu 3 M. beträgt, 10 Pf., bis 3 M. 25 Pf., bis 4 M. 40 Pf., bis 5 M. 60 Pf., darüber 80 Pf. Extrastauer erhoben werden. Betreffs der Agitation theilte Herr Schulz mit, daß in 255 Orten 277 Versammlungen stattgefunden hätten; es sei, so habe Herr Stannig berichtet, sehr nötig, daß in den kleineren Orten mehr Versammlungen abgehalten würden, da durch Heranziehung der dortigen Kollegen zum Verbands den größeren Orten nur Vortheil erwachsen könne. Das Protokoll, welches den Kollegen zum Selbstkostenpreis gestellt wurde, wird Näheres ergeben. Die Versammlung stand deshalb vom Näheren Eingehen auf den Bericht ab. Zur Ergänzung bemerkte Herr Dähne, daß er und Herr Schulz von der Filiale beauftragt worden seien, dahin zu wirken, daß die Extrastauer um 50 pCt. erniedrigt werden möge. Zahlen hätten jedoch bewiesen, daß bei solcher Reduktion der Verband nicht mehr in der Lage sei, thätig zu wirken; es sei Vieles schon geleistet, Großes stehe jedoch noch bevor, und so glaube er der festen Ueberzeugung zu sein, daß er im Interesse der Kollegen handelte, als er dem Obenangeführten seine Zustimmung gab. Bevor zur Wahl des Ausschusses geschritten wurde, welcher sich aus den Reihen der Berliner Filialen rekrutiren soll, richtete Herr Dähne den Appell an die Versammlung, doch in dieser Beziehung recht sachlich vorzugehen, da hauptsächlich auf dieses Amt die Maurer Deutschlands ihr Augenmerk richten werden.

Gewählt wurden die Kollegen A. Dähne mit 100, J. Dietrich mit 90, B. Buchholz mit 84, G. Neumann mit 80 Stimmen. Die übrigen Stimmen zerplitterten sich auf die Kollegen Kühn, Schulz, Albrecht, Bergmann, Großschle, Förster, Straffe, Petrid.

Im Zentral-Verband der Maurer Deutschlands, Filiale Berlin II erstattete kürzlich Herr Kerstan einen ausführlichen Bericht über den letzten Verbandstag. Besonders







## Tokales.

**Angesichts des bevorstehenden Oktober-Umzuges** ruft das Organ des Bundes der Berliner Grundbesitzer-Vereine, das „Grundbesitzer“, die Berliner Hauswirthe „auf die Schanzen“. Zunächst lenkt das Fachblatt die Aufmerksamkeit derselben auf die „Räder“, eine Schilderung der Gepflogenheiten dieser zu Ruh und Frommen der Berliner Hauswirthe gebend. Dann aber auch ertheilt es Rathschläge in Bezug auf Instandsetzung von Wohnungen. Da diese Belehrungen auch für die Miether von großem Interesse sind und denselben gestatten, die nöthige Anwendung für sich daraus zu ziehen, so wollen wir kurz den Ausführungen des „Grundbesitzer“ hier folgen. Dasselbe schreibt u. A.: ... Die bezügliche Verpflichtung des Vermiethers (Instandsetzung der Wohnung) richtet sich nach dem Vertrage und den besonderen Umständen, bestimmt sich also nach der Lage des einzelnen Falles. Man vergegenwärtige sich demnach genau, wie und wann zu liefern ist. Denn diese Lieferung ist die Vorleistung des Vermiethers, ohne sie entbehrt für ihn weder ein Anspruch auf den bezugenen Miethszins, noch ein Pfandrecht an den eingebrachten Sachen. Vielmehr ist der Miether berechtigt, die Annahme der Wohnung zu verweigern und Ersatz des ihm entstandenen Schadens zu erlangen. Selbst der wirkliche Einzug des Miethers ändert daran nichts. Er kann die Wohnung, wenn nicht Alles in Ordnung ist, immer noch verlassen, um auf Kosten des Vermiethers im Hotel zu leben. Nach einer weiteren Besprechung des Kapitels der Gesundheitschädlichkeit der Wohnungen schließt das „Grundbesitzer“ seine Betrachtungen in folgender Weise: „Alle diese dem Vermiether ungünstigen Umstände gewinnen eine verstärkte Bedeutung in Zeiten wie die jetzige, in der die herrschende Choleraepidemie Gesundheitschädlichkeiten in eine schärfere Betonung giebt. Auch diese Seite der Frage wolle man also bei demnächst nöthig werdenden Renovationen vorzüglich im Auge behalten.“ — Wägen diese Mahnungen nicht ungehört verhallen und die Oktober-Umzügler wenigstens in Stand gesetzte Wohnungen erwarten.

**Der Oktober-Umzug** hat begonnen. Die schon jetzt Gieherden sind Bevorzugte, denen von dem neuen Hauswirth das frühere Besitzen der Wohnung gekostet worden ist und die für einen halben Monat die Miethe ersparen. Solche großmüthigen Hauswirthe sind dann gefast und ihre Liberalität pflegt auch ihren Grund zu haben. Der Regel nach macht man bei unseren Hauswirthen andere Erfahrungen, z. B. jetzt wieder die, daß sie die verminderte Bauhäufigkeit der letzten Jahre dazu benutzen, die Miethe zu steigern. Bei dem überstarken Angebot großer, herrschaftlicher Wohnungen und bei der Gewohnheit der Hausbesitzer, die großen Wohnungen lieber leer stehen zu lassen, als sie zu theilen, müssen ihnen natürlich den Ausfall die kleinen Miethe in der vierten Etage und im Hinterhause einbringen und so werden die Miethe für kleine Wohnungen immer höher, während die für herrschaftliche Wohnungen niedriger werden. Wenn das Steigen jener und das Fallen dieser so andauernd, wird noch die Zeit kommen, wo Handwerker sich am besten stehen, wenn sie herrschaftliche Wohnungen miethen. ... Das ist ein Eherg galgenhumoristischer Färbung, den der Proletarier nicht missverstehen wird. Die Ursache des stetigen und unverhältnismäßigen Steigens der Miethe kleiner Wohnungen giebt auch die „National-Ztg.“ in ihrer gestrigen Nummer zu. Den „gebildeten“ und besitzenden Miethe, die doch wenigstens in der Eigenschaft als Miethe die gleichen Interessen mit dem zur Miethe wohnenden Proletarier haben, stellt freilich meist das volkswirtschaftliche Verständnis für die Verhältnisse des städtischen Grundbesitzthums und der Grundmiethe. Denken denn diese Leute wohl einmal über die Berechtigung oder besser gesagt über den Ursprung der Erhöhung nach, daß jetzt am Völkplatz, wie vor Kurzem am Dönhofsplatz, die Miethe um 15—25 pCt. steigen, weil diese Plätze zu Schmuckplätzen geworden sind oder werden sollen? Dafür, daß sie das werden, haben doch nicht die Hausbesitzer bezahlt, sondern die Masse der städtischen Einwohner, also Miethe. Die meisten Hausbesitzer am Völkplatz haben sich sogar vor anderthalb Jahren geweigert, einen Beitrag an die Stadtassen zu leisten, damit, was doch in ihrem Interesse gelegen hätte, die Freilegung des Platzes einen schnelleren Fortschritt nähme. Jetzt steigen die Herren die Miethe, indem sie die künftige Verschönerung des Platzes schon im voraus ausnützen und so an Pflanzlichkeit jenen Hauseigentümern noch überlassen, von dem wir folgendes Vorkommniß erzählten können. Einer seiner Miethe hatte seine Miethewohnung auf eigene Kosten neu tapeziert und auch sonst schöner geschmückt; als nun das neue Quartal kam, war der Hauswirth der Meinung, daß eine so schöne Wohnung doch offenbar nun auch einen höheren Miethewerth habe. Das Steigen der Miethe am Dönhofs- oder Völkplatz beruht auf eben derselben Ursache. Aber das alles ist natürlich ganz normal, nämlich so normal wie das Privateigentum.

Wie man vielfach hört, denken auch zum 1. Oktober wieder viele Arbeiter in die Vororte zu ziehen, wozu sie durch die niedrigeren Miethe und die guten Bahnverbindungen veranlaßt werden. Der erhoffte wirtschaftliche Vortheil pflegt dabei auch ausbleiben; nur etwas gesunder wohnt man allerdings draußen in der Umgebung.

**Ueber den Verkauf von Speisen „über die Straße“** seitens der Gastwirthe hat das Polizeipräsidium dem Vorsitzenden der freien Vereinigung selbständiger Fleischermeister Berlins einen Bescheid zugehen lassen, in welchem es heißt:

Der Betrieb des Gast- und Schankwirthschaftsgewerbes, welches nach § 105b der Gewerbe-Ordnung von den Bestimmungen über die Sonntagsruhe nicht berührt wird, begriffen in sich, daß diejenigen zum Genuß fertigen Speisen und Getränke, welche im Lokale an anwesende Gäste verabfolgt werden, auch an Personen, welche es vorziehen oder geneigt sind, außerhalb der Gastwirthschaften die dort eingeführten Genußmittel zu verzehren, gegen Entgelt überlassen zu werden pflegen. Nur in dieser, der gesetzlichen Lage entsprechender Begrenzung ist der sogen. Verkauf über die Straße im Betriebe der Gastwirthschaften für einen Bestandtheil des letzteren und demnach als von der Sonntagsruhe nicht betroffen zu erachten. Jeder Handel dagegen mit Lebensmitteln irgend welcher Art, welche auch in eigentlichen kaufmännischen Geschäften verkauft werden, insbesondere der mit Wädeln- und Fleischerwaren, ist im Verkehr nach außen als ein mit der Gastwirthschaft nicht zusammenhängender Handelsbetrieb anzusehen. Es kommt also in einzelnen Fällen lediglich darauf an, zu untersuchen, ob der Begriff einer zum Genuß fertigen Speise, bezw. eines zu sofortigem Genuß bestimmten Getränks vorliegt. Im Sinne dieses Ausführenden Bescheides auch die Exekutiveorgane behufs Ueberwachung der Verordnungen vom 20. Juni d. J. mit Anweisung versehen worden.

Der Gesangsverein „Maiglöckchen I“ machte am Sonntag seine Dreierpartie, und verband hiermit zugleich eine Agitationstour. Reichlich mit Material („Vorwärts“, „Bauhändler“, „Wahrer Jakob“) versehen, ging es nach Hermsdorf und dann unter Führung der Vertrauensleute für Oranienburg und Bors-

dorf über Glense, Stolpe, Hohen-Neuendorf, Birkenwerder, Borsdorf bis Binow. Ueberall fand der Verein freundlichen Empfang der Arbeiter.

## Gerichts-Beitrag.

**Der falsche Vary.** In Nummer 48 der „Thierbörsen“ erschien im Oktober v. J. ein Inserat, in welchem ein Mann Namens Friese, Linienstr. 83a, seine echten Bernharden Hunde zum Verkauf anbot und in erster Reihe den 78 cm hohen, echten langhaarigen Bernharden Vary als vorzüglichsten Stockspringer, Apporteur und Renommirhund für den Preis von 75 Mark empfahl. Ein Gutssinspektor in Ostpreußen, welcher durch dieses Inserat angelockt war, telegraphirte zunächst an Herrn Friese, um Auskunft darüber zu erlangen, ob Vary wirklich raffener, gehorham und 78 Zentimeter hoch sei, und als dies in telegraphischer Antwort bejaht wurde, bestellte der Inspektor per Draht die Lieferung des angefragten Hundes gegen Nachnahme von 75 M. Der Hund langte auch richtig in Ostpreußen an, entpuppte sich aber nicht als Bernharden, sondern als minderwerthiger Leonberger, welche für den Besteller, der den Hund zu Deckungszwecken benutzen wollte, ganz werthlos war. Der falsche Vary, welcher nebenbei auch nur 66 Zentimeter hoch war, mußte sofort die Rückreise nach Berlin antreten, er kam hier bei einem Vertrauensmann in Pflege und es wurden mit dem Verkäufer Unterhandlungen wegen Zurücknahme des Thieres angeknüpft. Dabei stellte sich heraus, daß der Verkäufer nicht ein Herr Friese, sondern der Hundehändler Giche war, welcher das Inserat unter falschem Namen eingelegt hatte. Nach längeren Unterhandlungen wurde der für Vary gezahlte Kaufpreis nebst Futterkosten zurückgezahlt. Giche entging aber trotzdem nicht der Anklage wegen Betruges. Das Schöffengericht verurtheilte ihn mit Rücksicht auf seine Vorkrafen zu 4 Monaten Gefängniß, indem es meinte, daß der Vorkaufhandel vor solchen Attentaten gegen Treu und Glauben geschützt werden müsse. — In dem gestrigen Termin vor der Berufungskammer versuchte Rechtsanwalt C. a. f. die Behauptung seines Klienten, daß er sich bei der Uebungung des Hundes in einem Irrthum bezüglich des Bestellers befunden, zu beweisen event. aber eine Ermäßigung der Strafe zu erzielen. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Verwerfung der Berufung.

**Russische Zustände in Oesterreich.** Aus Russland ist das Wort des Kaisers Nikolaus bekannt, daß dort jeder Beamte stiehlt. In den an Russland grenzenden österreichischen Ländern sind die Zustände nicht besser, wie ein am 12. September in Wien begonnener Prozeß gegen eine Anzahl höherer Beamter der Bukowina, im Südosten von Galizien, zeigt. Der Prozeß dreht sich zwar zunächst um große Steuerdefraudationen, aber aus demselben ist zugleich ersichtlich, daß durch Bestechung der Beamten alles zu erreichen war. Eigentlich gehörte der Prozeß nicht vor das Wiener Gericht. Aber die oberste Justizstelle hat es für gut befunden, die schmutzige Wäsche der Bukowina fern im westlichen Theile der Monarchie, in Wien, waschen zu lassen. Die Zahl der Angeklagten beläuft sich auf zweihundmännig, an ihrer Spitze Hofrath Trzeieniecki, 64 Jahre alt, f. l. Finanzdirektor der Bukowina a. D., Victor Spendling, 46 Jahre alt, suspendirter f. l. Finanzinspektor in Sujava, Franz Brud. Ritter v. Kobierski, 66 Jahre alt, suspendirter f. l. Zollverwalter in Czernowitz, Ignaz Rakowski, 43 Jahre alt, f. l. Salzverleihs- und Verwalter, Schwiegersehn des Hofraths, die ihnen zur Last gelegten Verbrechen und Vergehen füllen einen Konvolut von 888 eingeschriebenen Folioseiten, der, wie ein Roman, in acht Bänden und fünfundsiebzig Kapiteln eingetheilt ist. Die Verlesung der Anklageschrift dauerte 7 Stunden. Der Finanzdirektor Trzeieniecki war die Seele der Spießbübenwirthschaft. Der Zollamtsleiter des Grenzorts Wajasschitz, in welchem ein grandioser Waisenschmuggel spielte, Alexander Wanczeskul, der sich, als der Krach für die Bukowinaer Finanzkorruption kam, durch einen Revolverhieb entleibte, legte am Tage vor seinem Tode sozusagen eine Generalbeichte für das ganze frühere System ab und that dabei die folgende Aeußerung: „Niemand in der Bukowina war ehrlich. Wollte man gerecht vorgehen, müßte Jeder entlassen werden. Man müßte aber nicht von unten anfangen, denn die unteren sind äbel daran; haben sie früher nicht „gemacht“ (ein Ausdruck für Bestechung annehmen), so würden sie früher entlassen — haben sie „gemacht“, so werden sie es jetzt.“ Dieses Wort steht wie ein Motto an der Spitze des Kapitels der Anklageschrift, in welchem das Charakterbild des Trzeieniecki entworfen wird. Die Anklageschrift, über deren Inhalt die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, erzählt, in welchem Renommee er bei der Bevölkerung stand. Sein Privatleben war geradezu skandalös. Landesregierung und Magistrat melden in gleicher Weise, daß er mit mehreren Maitresses loslippelige Verhältnisse unterhielt. Er hatte vier Maitresses zu gleicher Zeit und man mußte, daß er sein Präsidialbureau zu Schäferstunden benützte. Im Jahre 1890 kam Anna Blum wegen einer Stempelstrafe ihrer Schwester zu ihm ins Bureau und aus diesem Besuche entwickelte sich ein Liebesverhältniß. Dasselbe trug ihrem Bruder eine Stelle im Exposit und ihr selbst monatlich 20 fl. und im April 1891 eine Wertigung von 600 fl. ein. Unter den Augen seiner Frau, in seinem eigenen Hause hatte er ferner ein Liebesverhältniß mit dem Stubenmädchen Josefa Martan, welche von ihm zwei Kinder hatte; seine Frau klagte unter Thränen, daß er sie einmal habe hinauszogen wollen. Eine gewisse Karoline Sänger ferner, als Zeugin vernommen, bat, ihr die Antwort der Frage, ob sie zu dem Hofrath in einem intimen Verhältnisse gestanden, zu erlassen. Er hatte ihr eine Traktat versprochen, aber nicht gegeben und ihr Vermögen von ca. 6000 fl. so sehr in Verwahrung genommen, daß er ihr noch heute 1200 fl. schuldet. Er verreckete dienstliche Inspektionsreisen, die nie stattgefunden hatten, lasirte Wagenelder ein, während er in den Wagen seiner Beamten fuhr und ließ sich Plätzen bezahlen, die er nicht verdiente. Diese falschen Reisepartikularien bildeten für ihn einen bedeutenden Nebenverdienst. Eine weitere Einnahmequelle war für ihn die Verwaltung der 2400 fl. Pauschalengelder, die der Direktion jährlich zur Verstreitung der Kanzlei- und Manipulationskosten zugewiesen wurden. Von diesen Geldern verwendete er de facto bloß 900 fl. jährlich, das Uebrige wanderte in seine Tasche, so daß er aus diesen Posten allein in seiner Dienstzeit 9000 fl. ersparte. Das Amtspersonal erzählt, daß er diese Gelder wie seinen Augapfel hütete; kein „Zehner!“ (Zehn Kreuzer = 20 Pf.) war aus ihm herauszubringen; die kleinste Ausgabe erzeugte seinen Unwillen; er schaffte die nachmittäglichen Amtsstunden ab, um die Besetzungskosten zu ersparen; als einmal die Siegelpresse um 7 fl. reparirt werden mußte, wurde ein Schlosser, der gerade im Hause arbeitete, aufgesordert, auch diesen Betrag auf sein Konto zu nehmen, und die ganze Schlosserrechnung wurde auf das Bankkonto gesetzt, so daß der Hofrath dies am Pauschale ersparte. Alle Möbel waren in einem unbeschreiblich desolaten Zustande, Kisten, Tische, Stühle abgemüht, zerbrochen und ruiniert, in einem

solchen Maße, daß nicht einmal mehr eine Reparatur möglich war. Ja, es kam soweit, daß einzelne Beamte sich selbst Sessel anschaffen mußten, um nur im Amte sitzen zu können, und erst als die neue Verwaltung kam, wurden ihnen ihre Sessel ins Haus zurückgestellt. Im Bureau des Hofraths war ein großer schöner Radelofen im Werthe von 100 fl. — diesen ließ er in seine Wohnung bringen; für das Bureau aber schaffte er einen russischen Ofen im Werthe von 16 fl. an. Von zwanzig Stößen Holz, die der Finanzdirektion geliefert wurden, wurden sechs in seiner Wohnung abgeladen; die Holzrechnungen blieb er so lange schuldig, bis die Lieferanten sich weigerten, der Finanz-Landesdirektion noch weiter zu kreditiren. Er ist schmutzig wie die Nacht, sagte sein Busenfreund Kobierski von ihm. Während seiner Amtsthätigkeit gab es also falsche Eintragungen, falsche Berichte, falsche Protokolle, falsche Reisepartikularien. Er war in seinen Aeußerungen in Amtssachen durchaus frivol. Im Jahre 1884 sagte ihm Jemand ins Gesicht, Kobierski sei offenbar zum Zollinspektor ernannt worden, um die Zollbeamten im Schwindeln zu unterrichten — und seine Antwort war: Wenn er den Staat nicht betrügt, so ist es kein Unglück. In diesem Sinne waren also die geschilderten und noch weiter zu schildern korrupten Zustände wie zu einem System vereinigt, und sein Freund Kobierski selbst war es, welcher das Wort über ihn sprach: Er war ein Brandstifter, welcher in der Bukowina ein Feuer gelegt hat, das noch in hundert Jahren nicht löschen wird.

In der Sitzung vom 18. September begann das Verhör. Als Gegenstand der Verhandlung wurde der Waisenschmuggel in Wajasschitz gewählt. Der Mittelpunkt dieses Schmuggels war der Leiter des Zollamts Wajasschitz, ein gewisser Alexander Wanczeskul, eine der interessantesten Persönlichkeiten der ganzen Korruptionsgesellschaft. Der Schmuggel geschah mit rumänischem Mais, auf welchen die österreichische Regierung, eben im Kollisionskrieg mit Rumänien begriffen, einen enormen Kampfzoll gelegt hatte. In den drei Jahren 1888, 1889, 1890 wurden 5390 125 Kilo Mais durchgeschmuggelt, d. h. von Wanczeskul ohne Zollbezahlung über die Zollgrenzstation gelassen. Dadurch entging dem österreichischen Fiskus eine Zolleinnahme von 23 991 fl. in Gold. Den Schmuggel hatte Wanczeskul auf eigene Faust begonnen. Seine Vorgesetzten Trzeieniecki und Kobierski kamen ihm auf seine Schliche und gestellten sich ihm als unerwünschte Theilhaber am „Geschäft“ bei. Die Anklageschrift erzählt:

Am 21. Juli 1891 kam Zeuge Karl Sosna, f. l. Zollverwalteramt-Offizial des Wiener Hauptzollamts, der mit der Revision der Zollämter der Bukowina betraut war, nach Wajasschitz. Wanczeskul erklärte sofort: Er wisse, daß es sich um Mais handle, er wolle die Wahrheit sagen und seine unlauteren Handlungen nicht leugnen, er habe nur aus Gefälligkeit für die Obern, unter ihrem Drucke so gehandelt, denn er habe es nicht nöthig gehabt, sich in so etwas einzulassen; er sei das Opfer des Hofraths, sowie des Spendling und des Kobierski. Wanczeskul war dabei sehr aufgeregter und rief: „Kobierski ist ein Dämon! Er hat mich fürchterlich gequält. Am 11. Juni 1889 hat das Unglück begonnen, und seitdem hat er mich wie ein Kamppr verfolgt.“ In der Untersuchung wurde nun festgestellt, was es mit diesem 11. Juni 1889 für eine Bewand habe. Bis zum 11. Juni 1889 gab es zwischen Wanczeskul und den Vorgesetzten kein Komplot, und wenn er „machte“, so „machte“ er für seine eigene Tasche, nicht für sie. An jenem Tage nun war Kobierski zur Revision dagewesen, hatte Alles in Ordnung gefunden und war wieder weggegangen. Wie nun die Luft wieder rein war, kam ein Waistransport von Rumänien herüber, und zwar war die Wagenkolonne so groß, daß sie vor dem Zollhaus keinen Platz hatte und in die Seitenstraßen hineinsteuerte; und man wartete nur auf Wanczeskul, um die „billige Expedition“ zu erfahren. Da kam plötzlich Kobierski wieder angefahren, zum zweitenmale an diesem Tage, und es liegt auf der Hand, daß dieser zweite Besuch nichts anderes sein konnte, als eine Ueberumpelung. Kobierski schlug denn auch Blum, stellte die Wagen unter Bewachung und ließ den Wanczeskul holen, dem er einen Standaal machte. Sie begaben sich in die Kanzlei und man hörte sie heftig reden, dann aber wurde es stille, sie kamen verärgert heraus, speisten zusammen und — küßten sich so gar beim Abschiede. Der Waistransport aber konnte nun unbehelligt weiter ziehen, ohne jede zollamtliche Beobachtung. ... Mißhin hatte Kobierski seinen, wer weiß, seit welcher Zeitschon gehegten Plan erreicht: er hatte den Wanczeskul auf einer Malversation ertappt und ihn damit in seine Hand bekommen, und von nun an mußte dieser zahlen 500, 1000 und wieder 1500 fl. und Wanczeskul schimpfte: „Hol der Teufel die Gauner, die mir die Haut über die Ohren herunterziehen, mögen sie hin werden, der Kobierski und der Hofrath.“

Unterdessen begann aber die Luft schwül und schwüler zu werden, der unbestechliche Oberaufseher Adelsberger war in Wajasschitz stationirt gewesen und hatte mit seinen guten Augen so Vieles gesehen, daß Wanczeskul vor der Entdeckung zu zittern begann. Da begann er sich denn nach Ruhe zu sehnen, er wollte sich „vom Geschäft zurückziehen“, er wollte nicht mehr „Geschäfte im Zoll machen“, wie er sich kläffisch ausdrückte, und im Januar 1891 war auch schon sein fester Entschluß gereift, und er erzählte einem Vertrauten, daß er Kobierski — „gekündigt“ habe. Allein, indem er dies that, vergaß er, daß in der Verbrechenwelt noch mehr als in der Welt der rechtlichen Leute zur Aufhebung einer Verbindung zwei Leute gehören. Eines Tages war wiederum Kobierski da und Wanczeskul bleichte frisch, denn auch ihn hatte man in der Hand. Aber schließlich kam doch der Krach. Am 21. Juli 1891, früh Morgens, kam ein reitender Bote nach Wajasschitz, der dem Wanczeskul die erfolgte Absetzung des Hofraths meldete. Wanczeskul stürzte zu einem Wagen hin und in jagender Eile ging nach Guruhumora, um die „Kompagnie“ zu warnen. Blumenseld war abwesend, Rosenbed stand auf dem Marktplatz und scherzte mit einigen Bauern. Wanczeskul stürzte auf ihn zu und flüsterete ihm etwas zu — Rosenbed wird weiß wie Kalk und entfernt sich eilig. Man sucht nach Alter Hochberg und bietet ihm Hunderte, dann tausend, dann fünf-tausend Gulden für sein Schweigen. Kurz darauf ist bereits Kommissär Sosna aus Wien in Wajasschitz, nimmt Herrn Wanczeskul die Amtseinführung ab und verhört ihn — und da erkennt dieser, daß Alles verloren ist. Freiwillig, noch bevor der Kommissär ihn dazu aufgefordert hat, beginnt er nun zu reden und legt die Generalbeichte ab für das frühere System — und den Tag darauf nimmt er sich durch einen Revolverhieb das Leben.

## Verfammlungen.

In einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung für den 8. Wahlkreis, in welcher sich auch viele Damen einfanden, referirte am 14. September Direktor Hermann Rahn über das Thema: „Die Cholera, ihre Verhütung und Heilung vom Standpunkt der Naturheilmethoden“. Der Stadner



fährte aus: Die Hauptbegünstiger der Cholera seien ungesunde, nicht richtig funktionierende Organe (Magen- und Darmkanäle). Im Magen saft, der unter normalen Umständen fortwährend in genügender Menge und Güte neu entsteht, habe der Mensch den größten Feind des Komabazillus, des Choleraerregers. Letzterer werde durch jenen zerstört. Sei aber der Magen nicht gesund, und das wäre er bei den meisten Menschen infolge der verkehrten Lebensweise, so erfolge diese Zerstörung nicht, und der Bazillus komme in den Darmkanal. Um hier zu gedeihen und sein menschenmörderisches Wirken ausführen zu können, müsse er einen guten Boden finden. Dieser Nährboden bestehe aber in nichts anderem, als einem mangelhaft seine Funktionen ausübenden und kranken Darm. Das so viele Cholera-Erkrankungen vorlämen, sei nur ein Beweis dafür, daß viele Menschen einen schlechten Magen und Darm besitzen. Die Entleerung des Darms müßte täglich erfolgen, sonst häufe sich eine Menge Schmutz an, was sich bemerkbar mache durch eine gewisse Unbehaglichkeit, durch Druck auf Magen, Darm und bei den Frauen auf gewisse Unterleibsorgane. Hauptächlich an die Letzteren müsse er, Redner, sich wenden. Sie vernachlässigten sich in dieser Beziehung am meisten, oft vergingen mehrere und öfters gar acht Tage, ehe sie eine Entleerung vornehmen. Dies diene zur Förderung aller möglichen Krankheiten. Nun rathe er nicht, sogenannte Abführmittel zu nehmen, wenn der Darm nicht gutwillig thue, was ihm zukommt. Es sei nur die Anwendung von Klystierapparaten zu empfehlen. Außer der Fürsorge für den Darm müsse solche auch für den Magen obwalten. Vor allem müßte gut gekaut und es dürfe nicht zu heiß gegessen und getrunken werden; außerdem sei starkes Würzen der Speisen zu vermeiden. Verdorbene Speisen dürfe man auch

nicht genießen, wie das so oft geschehe. Als Speisen empfiehlt der Redner: Morgens Rehruppe, Milch; Mittags Gemüse in jeder Form, wenn durchaus gewünscht, auch etwas Fleisch; Nachmittags Brot und gut gereinigtes Obst und Abends Brot und etwas dazu, vielleicht weißen Käse. Auch das Wassertrinken sei gut. Obgleich das Leitungswasser ziemlich gut sei, könne man es ja abkochen und dann abkühlen. Wenn man die nötige Vorsicht abzuhalten lasse, könne Obst, Wasser, Gemüse u. ruhig genossen werden. Das auf medizinischen Rath zurückzuführende Verbot solcher Genüsse bei einer Cholera-Epidemie gehe seiner Meinung nach zu weit. Neben der Magen- und Darmpflege komme es bei Vorbeugungsmaßregeln gegen Cholera vornehmlich auch auf die Hautpflege an. Hierzu gehörten tägliche Waschungen resp. Abreibungen des Körpers. Zum Schluß seines mit großem Beifall aufgenommenen Vortrages empfahl Herr Kanih für den Fall einer Cholera-Epidemie die Anwendung der Naturheilmethode. Der kranke Körper müßte durch die verschiedensten Mittel, Packungen, Dampfbäder u. in Schwitz gebracht werden, er müsse gutes Wasser in genügender Menge zugeführt bekommen, damit die mit dem Auswurf fortgehenden verdünnten Bluttheile wieder ersetzt werden, und außerdem sei es notwendig, vermittelst des Klystierapparats einen Fortgang aller schädlichen Substanzen aus dem Darm zu verursachen. In einigen Fällen aus dem Jahre 1855 suchte der Redner darzulegen, daß bei Anwendung der Naturheilmethode weniger Choleraerkrankte gestorben sind als bei medizinischer Behandlung. — Die Diskussion wurde eine recht lebhafte. Mit Ausnahme eines Redners, der nur für die Naturheilmethode Propaganda machte, gingen alle andern Teilnehmer in der Debatte auf die sozialen Verhältnisse ein, welche ihrer Meinung nach die meisten der gehörten Vorschläge für die

Behandlung des Körpers illusorisch machten. Sympathisch fanden der Naturheilmethode fast alle Redner gegenüber, wandten nach ihren Erklärungen dieselbe zum Theil auch an. Genosse G e n t meinte, wenn die Cholera auch viel Unglück verursachte, so habe sie doch wenigstens die ständig herrschenden gräßlichen sozialen Verhältnisse dem ganzen Volke zum Bewußtsein gebracht. So in Hamburg. Derartigen Verhältnissen, die den Seuchen am förderlichsten wären, könne nur der Sozialismus ein Ende bereiten. (Großer Beifall.) Genosse S c h w e i g e r erklärte die Naturheilmethode für gut, äußerte sich sonst aber im gleichen Sinne wie Gent. Er wies auf die traurigen Wohnungsverhältnisse der Proletarier hin. 12 Jahre lang werden Wohnungen nicht tapeziert, noch gestrichene Wände und die Decken gereinigt. Hier gedeihe jede Art von krankheitsregenden Pilzen. Er müsse den berufsmäßigen Vertretern der Naturheilkunde den Vorwurf machen, daß sie sich um die sozialen Verhältnisse mit ängstlicher Scheu herumdrückten. Frau R e i s n e r führte die Verdauungsstörungen bei Frauen und Mädchen auf das viele Sitzen zurück. Sie selbst habe 14 Jahre lang eine sitzende Beschäftigung gehabt und bei ihr habe darum alles Abreihen nichts genützt. Sie sei auch Anhängerin der Naturheilmethode, müsse aber doch sagen, daß, bevor nicht unsere sozialen Verhältnisse ausgerottet sein werden, auch in gesundheitslicher Beziehung keine durchgreifende Abhilfe möglich ist. Genosse S c h w e i g e r theilte am Schluß der Versammlung mit, daß der Wahlverein für den 3. Kreis in diesem Monat keine Versammlung abhalten werde. Die bekannte Petition der Naturheilvereine an den Magistrat, betreffend eine eo. Epidemie, wurde zahlreich unterzeichnet.

**Achtung! Achtung!**  
**Gr. Kommunalwähler-Versammlung**  
am Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr,  
im Lokal Nannynstrasse 27 (Renz' Salon).

**Tages-Ordnung:** 480/12  
1. Vortrag über die bevorstehenden Erswahlen im 15. Kommunal-Wahlbezirk. Referent: Genosse Vogtherr.  
2. Diskussion.  
3. Anstellung des Kandidaten.  
4. Wahl des Bezirks-Komitees.  
Es ist Pflicht eines jeden auf dem Erfurter Programm stehenden Genossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Für Deckung der Unkosten Eellerversammlung.  
Der Einberufer.

**Glacé-, Kartouppapier-, Luruspapier- und Pappen-Arbeiter und Arbeiterinnen.**

**Große öffentliche Versammlung**  
am Sonntag, den 18. September er., Vormittags 10 Uhr,  
in Scheffer's Lokal, Inselstraße 10.  
**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag über: „Gewerbeberichte“. Referent: Herr Wiedemann.  
2. Aufstellung zweier Kandidaten zum Gewerbegericht. 3. Verschiedenes.  
Arbeiter und Arbeiterinnen obiger Branchen, erscheint voll-zählig und pünktlich zu dieser Versammlung!  
Der bereits in der Saasonel-Versammlung aufgestellte Kandidat Luruspapier-Arbeiter Wittig wird hiermit ersucht, ebenfalls zu erscheinen.  
441/4 Der Einberufer: H. Pickert, Papierarbeiter.

**Berein der Maschinisten und Heizer Berlins.**  
**Versammlung**  
am Sonntag, den 18. September 1892, Nachmittags 5 Uhr,  
im Schultheiss' Brauerei-Ausschank, Neue Jakobstraße 24/25.  
**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag des Ingenieurs Herrn Rlose über: „Regeneratio-Halbgas-feuerungen.“ 2. Verschiedenes. — Gäste willkommen.  
297/1 Der Vorstand.  
Abfahrt zum Coepenicker Stiftungsfest am 24. September vom Schlesischen Bahnhof 9 Uhr 32 Min.

**Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Klub**  
„Vereinte Kraft“.  
Sonntag, den 17. September, in der Berliner Unions-Brauerei,  
Hafenstraße Nr. 22-26:

**1. Stiftungs-Fest**  
bestehend in 452/13  
**Gr. Sommerachts-Ball, Bokal-Konzert u. humorist. Vorträgen**  
unter gütiger Mitwirkung der Gesangsvereine „Norddeutsche Scholle“  
und „St. Urban“ (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes).  
Billets für Herren (inkl. Tanz) 50 Pf., Damen 30 Pf. Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein Das Komitee.

**Freie Vereinigung der in der Blumen- u. Putzfeder-Branche und verw. Berufen beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.**  
Sonntag, den 24. Sept., im Konzerthaus Saasonel, Kottbuserstr. 4a:

**1. Stiftungs-Fest**  
bestehend in Konzert, Theater und Ball. U. A. gelangt zur Ausführung:  
„Der Eigener“, und während der Kaffeepause „Die alte Paketentkiste“.  
Vor- und Schlußspiel in 5 Bildern. In verständliches Deutsch übertragen von Gaillanno Chansour.  
Anfang 8<sup>1/2</sup> Uhr.  
Mitglieder und Gäste erhalten Billets à 25 Pf. bei: Fel. Hahn, Sophienstraße 34; Fel. Lindau, Falkensteinstr. 43; Fel. Jakob, Hübnerdorferstr. 44; Fr. Goldacker, Schneisenaustr. 63, Querg. IV; W. Jäger, Hübnerstr. 34.  
Es ladet freundlichst ein [87/7] Das Komitee.  
Beschäftigungslose Mitglieder haben gegen Legitimation Eintritt u. Garderobe frei

**Leweck's Goldwaaren-Fabrik,**  
N., Müllerstr. 174 (Eing. Pennstrasse), 2981L  
empfehlen sein großes Lager von Gold, Silber und Korallen zu ganz enorm billigen Preisen. Massivgold-Franzringe v. 5 M. an. Reparaturen schnell u. billig.

**Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.**  
Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt  
**Julius Apelt, Sebastiansstr. 20 (früher 27/28).**  
Reelle Waare. [2929 L] Prompte Bedienung.

**Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,**  
SW. Oranien-Strasse 83/84. SW. 521L

**Bock-Brauerei.**

Empfehle den großen Garten nebst 2 großen Sälen zu Vergnügungen und Versammlungen.  
August Thiedemann, Oekonom.

Berlin S.-O. **A. Schulz,** Berlin S.-O.  
Nr. 5. Reichenberger-Strasse Nr. 5.  
**Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.**  
Anerkannt gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulaute Bedingungen.



**G. Scharnow's**  
anerkannt leistungsfähigste  
**Uhren-Fabrik**  
Berlin S.,  
Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz,  
besteht seit 1850. Anerk. beste Bezugsquelle  
Nadel-Remontoir-Uhren von 10-15 M.  
Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an  
Goldene Damen-Uhren v. 20 M. an  
do. Anere-Herren-Remontoir-Uhren v. 50 M. an  
Regulateure v. 8 M. an  
do. in polirtem Nussbaum-Gehäuse, ca. 1 Mtr. lang, 14 Tage gehend, v. 14 M. an  
Bäder-Uhren in verschied. Mustern v. 3,50 M. an

Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme eine schriftliche Garantie bis zu fünf Jahren.  
Bitte genau auf die alte Firma Oranienstr. 152 zu achten.

**Lehranstalt für Damenschneiderei**  
von Frau Hoffmann, Modistin, Cuvrystr. 48.  
Ausbildung in der eleganten Damenschneiderei, Modellzeichnen, Zuschneiden.  
Für Schneiderinnen: Kursus 1-2 Wochen 10-15 Mark. Anfängerinnen: 10 bis 12 Wochen 30 M., unbeschränkte kostenlose Kostümanfertigung für Schülerinnen.  
Schnell- und Abendkurse nach Wunsch. 29622

**Volks-Seife**  
mit den Bildnissen bekannter Volksmänner.  
Preis: Stück 10 Pf., 6 Stück 50 Pf. 2974L  
Vortheilhafteste Seife für den Hausgebrauch.  
Für Wiederverkäufer d. d. Haupt-Agentur Max Koehler, Dresdenerstr. 83, 11.

**Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.**  
Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Büchermöbel in großer Auswahl empfiehlt 1726L  
**Franz Tutzauer,** Köpnickestr. 25.

**Elegante Einsegnungs-Anzüge**  
in blauen u. schwarzen Stoffen und Kammgarnen zu billigen Preisen empfiehlt  
**Julius Lindenbaum, Franzfurterstr. 139.** 2967L

**Jede Uhr**  
zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pf. (außer Bruch). Keine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen.  
**E. Rothert & Stolz,**  
1. Geschäft: Androasstr. 62.  
2. Chausseestr. 74.  
3. Chausseestr. 78.  
Uhrmacher.

**Hutfabrik A. Lange**  
Grannenstr. 130/137.  
Plz- u. Seidenhüte mit Kontrollmarke.  
Gr. Lager in Damen- u. Herren-Regenschirmen, sowie Haus- u. Reisemägen. Billige Preise. 2858L

Empfehle nach wie vor mein vergrößertes Lokal, franz. Billard u. dem verehrten Publikum. Vorwärts, Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie andere Zeitungen liegen aus. [1142L]

**M. Berndt,**  
Oranien- u. Alexandriastr.-Ecke.

**Philipp's Festsäle** (früher Stein)  
Rosenthalerstr. 88. Fernspr. N. 3 Nr. 130  
empf. seine Säle zu Festlichkeiten eleganten Säle allen Festlichkeiten Hochzeit, Ball, Kommerz u. mit u. ohne Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen vorzügl. Mittagstisch zu kleinen Preisen. Vorzügliche Abendkarte.

**Alle Uhren**  
werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für 1,50 Mark (außer Bruch) bei  
**W. Winkler,**

Berlin N., Reinickendorferstr. 29,  
gegenüber der Dankes-Kirche. [25L]  
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten



**Musik.**  
Größtes Lager. Alt-Blas-, Streich- und Schlaginstrumente.  
Spielböden u. Drechen u. selbstspielend.  
Ang. Kessler, 51, Hausbergstr. 51.

Marken u. quittieren von  
**Partei-Beiträgen**  
empfehlen allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von Conrad Müller, Fahrenstr. 11.  
Preisliste gratis und franko.

**Neue Hosen, Hosen u. Knabenanzüge** spottbillig.  
Vandulische Skalitzerstr. 13.

**Martin Klein,** 1476L  
Uhrmacher,  
25 Neue Hochstr. 25  
empfehlen sein Lager aller Arten Wand- und Taschen-Uhren.  
Reparaturen zu soliden Preisen.

Empfehle allen Genossen mein Zigarrengeschäft und bitte um gütigen Zuspruch. Rudolf Vensch, Reichenbergerstr. 128, Ecke Grünauerstr. 19919

**Rechtsbureau** des königlichen Richters a. D., Alte Jakobstr. 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich. Auch Sonntag. [2956L]